

Erscheint wöchentlich Freitags  
Bezugspreis durch die Post  
1,20 M. vierteljährlich

# Sattler-

Inserate für den Arbeitsmarkt  
20 Pf., alle andern 30 Pf. pro  
3gespaltene Zeile

# und Portefeuille-Zeitung

Organ zur Wahrnehmung der Interessen aller in der Sattlerei und der gesamten  
Lederverwareindustrie und deren Nebenbetrieben beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen

Nr. 12 .: 24. Jahrgang

Verlag und Redaktion: Berlin SO. 16, Bräun-  
straße 106 .: Telephon: Ami IV, 2120

Berlin, den 25. März 1910

## Der Frühling

Gehst du im frühen Lenze durch den Wald,  
Des Lebens froh im erst so stillen Reiche,  
So hatten sinnend deine Blicke bald  
Am frischen Wuchs der nächsten jungen Eiche:  
Denn neben zarten Laubes grünem Braun,  
Das aus den Knospen bricht in krauler Fülle,  
Ist fahles Laub an jedem Zweig zu schau'n —  
Vom letzten Jahr die abgetorbene Hülle.

Es haftet fest und zäh an seinem Ort,  
Es sträubt verdrossen sich und will nicht weichen;  
Nur ab und zu führt löse Blätter fort  
Der laue Frühlingswind als Siegeszeichen,  
Und eh' am Boden und auf Weibers Grund  
Das letzte Blatt vermodert und verrottet,  
Hat rasch und es das Blüten in der Rund',  
Hat es den Frühling hundertmal verpöffelt.

Und soll das fahle, winterliche Laub  
Nicht bis zum Sommer seinen Platz bewahren,  
So muß mit lieghalt-fröhlichem Gechnaub  
Der Frühlingssturm durch alle Wipfel fahren.  
Das tut es nicht, das kolend-linde Wehn,  
Vor dem die Knospen aller Blumen iringen;  
Vor langsamem Hauch wird welches Laub beistehn —  
Der Sturm allein kann grüne Eichen bringen!

Und niederrauschen muß in warmer Nacht  
Der Regen auch in dichten schweren Güssen;  
Dann wird das Laub, das zagend sich und lacht  
Heraus gewagt, gewaltig wachsen müssen.  
Dann hat für Welkes keinen Platz der Baum,  
Er kann's nicht länger neben Grünem tragen —  
Zu bloßem Spuk, zu bloßem bangen Traum  
Wird jenes für den Wald nach wenig Tagen.

Und ist es anders wohl in der Natur,  
Als in der Völker, in der Menschheit Leben?  
Des Neuen spottet oft des Alten Spur,  
Das trotzig sucht am alten Ort zu kleben,  
Und in den Frühling einer neuen Zeit  
Siehst du, geipentisch fast, das Alte ragen  
Und höhrend macht ein Ueberreiß sich breit  
Aus längst vergangenen, überwund'nen Tagen.

Da gilt es auch, mit froher Sturmesmacht  
Hinwegzulegen, was da hemmt das Sprießen,  
Mit milder Flut in lauer Frühlingsnacht  
Das junge Laub, das zage, zu begießen:  
Und kam nach langer winterlicher Not  
Herauf des Jahres heiß erlebte Wende,  
So sei auch ausgeräumt mit dem, was tot,  
Und nicht verzögert sei des Alten Ende!

Die Zeit verlangt ein männlich kühnes Wort —  
Ihr frommen nicht die Halben und die Launen,  
Die rechts und links bedenklieh immerfort,  
Die vor- und rückwärts ängstlich-zaudernd schauen.

In unsere Zeite laden die wir ein,  
Die's mit dem Neuen treu und ehrlich halten;  
Wir werden Sturm und Frühlingsbringer sein —  
Dem Neuen Freund, doch Feind dem Toten, Alten!

## Ostern!

Mit Verhensschlag und Frühlingsherrlichkeit  
ist uns abermals im reichen Wechsel der Zeiten  
das Osterfest ins Land gekommen. Und war  
auch dieser Winter so, bei uns wenigstens, daß  
man mit ihm eigentlich „zufrieden“ sein könnte,  
so gilt uns doch das Osterfest als der Zeitpunkt,  
an dem es ein Zurück in die Schreden und  
Schauern des Winters nicht mehr gibt. Die  
Sonne steigt hoch und höher, die Tage recken  
sich mehr und mehr, und immer kürzer wird die  
Herrschaft der Finsternis. Und droht auch hin  
und wieder noch einmal der wuschelhaubend zu-  
rückweichende Winter, und vermag er auch hier  
und da über Nacht noch einmal zurückzukehren  
und seine Herrschaft zu behaupten, am Tage  
schlägt ihn die siegreiche Sonne in die Flucht.  
Der Frühling, der feurig aufbrausende trotzig  
Geselle, hält seinen Einzug.

Unter den zum Orkan anwachsenden  
warmen Südwinden zerbricht die schon morsche  
Eisbede der Flüsse und Seen. Eis und Schnee  
auf den Bergen schmelzen und stürmen als  
trotzige Gebirgsbäche zu Tal, hier und dort  
Brüden und Wehre niederreißend, oft in  
wenigen Minuten die mit ungeheuerem Auf-  
wand von Arbeit und Geld von Menschenhänden  
hergestellten Werke vernichtend.

Doch das muß nun einmal mit in Kauf ge-  
nommen werden, denn Jugend feunt

keine Jugend. So auch unser junger kraft-  
strotzender Geselle.

Ostern ist so recht das Auferstehungsfest im  
wahrsten Sinne des Wortes. Auferstehen! so  
hüllt es durch Flur und Feld! Auferstehen! so  
raunt und rauscht es in Wald und Wäldchen!  
Auferstehen! so rufen es fröhliche und schaffens-  
frohe Menschen sich täglich und stündlich zu.  
Jetzt, wo die Natur ihre gewaltige Arbeit  
wieder aufnimmt, der Mutter Erde ein neues  
Gewand zu schaffen, jetzt, wo die treibenden  
Säfte in Wurzeln und Zweigen emporsteigen  
und die harten Hüllen der Knospen sprengen,  
jetzt ergreift auch den einzelnen Menschen neue  
Zuversicht und neue Schaffensfreude. All-  
überall regt es sich, überall ist Leben und  
Sonnenschein.

Und schon unsere Altvordern, die alten  
Germanen, hatten, wie die Sage erzählt, sich  
eigens für die Auferstehungsfeier eine besondere  
Göttin, die blütenumkränzte Ostara, geschaffen,  
in der sie das Auserstehen der Natur verkörper-  
ten. Es ist nun einmal so, hier wie überall,  
nicht die Götter schufen die Menschen, sondern  
der Mensch schuf sich noch immer die Götter,  
die er brauchte. Von dieser sagenhaften alt-  
germanischen Göttin Ostara hat unser Ostern  
auch zweifellos seinen Namen, während der  
Ursprung des christlichen Osterfestes  
wohl unbestritten jüdischer Herkunft ist. Als

das siegreich mit Feuer und Schwert vor-  
dringende Christentum rein äußerlich den  
Widerstand der „heidnischen“ Germanen ge-  
brochen hatte, da mußte es, ob wohl oder übel,  
später Konzessionen machen, um sich dauernd zu  
erhalten. Nur ganz allmählich und erst nach  
mehrerdertjährigen harten Kämpfen gelang  
es den alten heidnischen Festen christliche Motive  
zu unterstehen. Aber die alten Ostergebräuche  
unserer Vorfahren, die hat man bis zum heu-  
tigen Tage nicht, genau wie beim Weihnachts-  
fest, dem Fest der Wintervermommende, austrotten  
können. Als Zeichen und Zeugen aus grauerer  
Vorzeit ragen diese Ostergebräuche in unser  
Zeitalter hinein. So werden noch heute in  
manchen Gegenden die Osterfeuer angezündet,  
in die man sogar noch die altheidnischen Tier-  
opfer wirft. Noch heute gehen am Ostermorgen  
die jungen Mädchen schweigend zum Bache, um  
das Osterwasser zu schöpfen. So hat auch die  
christliche Kirche ihre Anpassungsfähigkeit bei  
dem Osterfest in hohem Maße gezeigt, indem sie  
das von der Kanzel erzählte Ostermärchen und  
das sich daran anschließende Ostergeschäfter, ob-  
wohl diese Gebräuche der Frühlingsgöttin  
Ostara geweiht waren, in ihren Kultus mit  
übernommen, natürlich nicht ohne Unter-  
schiebung anderer, d. h. christlicher Motive.  
Ebenso ist das gegenseitige Beschenken mit  
Ostereiern und das Herrichten gewisser Oster-

weisen teils auf heidnisch-germanische, teils auf jüdische Vorbilder zurückzuführen. In der einst der Frühlingsgöttin geweihte Tierhufe, der heute in Millionen von Exemplaren aus Zeholade, Zucker oder Feig angefertigt und verkauft wird, ist heidnischen Ursprungs und als Symbol der Fruchtbarkeit zu betrachten. Ebenso ist die Palmweibe, die südlichwärts mit dem Palmzweig in irgendwelche Verbindung gebracht wird, mit diesem aber wirklich nichts zu tun hat, altheidnischen Ursprungs. Diese grünen Zweige dienten früher vielmehr dazu, Mit und Feuersnot vom Hause fernzubalten, in sie wurden später sogar mit den Schalen der Ölficere auf den Feldern vergraben, um dort die Fruchtbarkeit zu erhöhen.

Unzählig sind die Gebräuche dieser Art, die auf heidnischen Ursprung zurückzuführen sind. Wie viele mögen im Laufe der Jahrhunderte verschollen sein, und bei wie vielen, die wir ohnmächtig ausüben, ohne uns etwas dabei zu denken, mag die Entschungsursache nicht mehr aufzuklären sein.

Wenn wir da am Morgen, entledigt der Alltagsmühe, auf wenige Stunden befreit von den Sorgen des Daseinskampfes, hinausziehen in das prächtige Grün und die lachenden Gesilde, wenn wir all den wunderbaren Zauber der Frühlingszeit auf uns wirken lassen, da hält so die rechte Tierfeier einmündig in uns Einkehr, da bildet sich jene schöne Harmonie unseres geistigen Lebens mit den Erscheinungen der Außenwelt, da kristallisieren sich unsere Empfindungen zu der erhabenen Einheit des Gedankens einer immer und überall wirkenden natürlichen Gesetzmäßigkeit, die uns, nur aus der Studierstube bekannt, niemals in dieser plastischen Greifbarkeit und poetischen Verklärung erscheint. Was des Winters Nacht gebannt und die Natur zu neuem Leben erziehen ließ, das, was das Gebot unwandelbarer Notwendigkeit, wie sie sich vollzog von allem Anfang an, und in uns, die wir teilnehmen an gewaltigen geistigen Kämpfen der Gegenwart als Streiter für die Menschheitsidee, weckt dieser Gedanke in verstärkter Weise das Bewußtsein, daß auch die Geschichte der Menschheit sich lediglich gestalten nach Naturgesetzen unerrückbarer Naturgesetze, unter Ausschluß jeglicher Willkür, und daß diese Naturgesetze in ihrer unwiderstehlichen Gewalt den unantastbaren Fortschritt der Menschheit verbürgen.

Geschichte und Naturwissenschaft, eng mit einander verbunden, offenbaren uns diese Wahrheit; sie sind es, die uns die Kraft verleihen, gegen Vorurteil, Unwissenheit, Lüge und Verleumdung für unsere Ideale zu kämpfen. Wir wissen, daß diese Ideale das Resultat geschichtlicher Entwicklung sind und daß die Zeit kommen muß, welche ihnen praktische Geltung im Leben der Völker verschafft. Die Geschichte der Menschheit in ihrem langen Verlaufe, was

ist sie alles in allem anderes, als die Form, unter der sich mehr und mehr die Idee der Menschheit, der Gedanke von der wahren Bestimmung des Menschen herauszuerheben und bestimmend auf die Gesellschaft einzuwirken hat? Nichts anderes! Und so wird auch aller künftigen Geschichte Inhalt stets nur sein, daß wahres Menschtum einer höheren Vollendung entgegenreift.

Heute ist der Mensch mit seinen Bedürfnissen auf die Güter des sozialen Lebens angewiesen, und seine Macht der Erde wird vermindert, daß einer künftigen Geschichte die Aufgabe zufällt, unter Aufhebelung religiöser Fragen und tiefer Bedürfnisse gerecht zu werden. Alle Religionen waren ein Produkt natürlicher und gesellschaftlicher Verhältnisse und Bedürfnisse; in diesen ist auch das Christentum begründet, und daher müssen mehr und mehr mit der Umgestaltung des Gesellschaftscharakters seine Glaubenssätze sich verändern und teils sogar verschwinden. Die Christen und das Christentum von heute sind gar nicht wiederzuerkennen, wenn man die Zeit der Gründung der christlichen Lehre zum Vergleich heranzieht. Des Nazareners wahre Lehre gründete sich auf ein hohes sittliches Prinzip, das noch heute gilt, dessen Wert ein bleibender ist.

Aber wo einmal die Menschen sich zu dem Gedanken ihrer eignen Würde und der Bestimmung ihres Geschlechts zur Freiheit erhoben haben, da vermag ein religiöses Dogma keine Wirksamkeit mehr auszuüben, denn, wie Vukle so prächtig sagt: „Die Halle der Wissenschaft ist der Tempel der Demokratie!“ Es ist der große Zug der Kulturentwicklung, Ideale entstehen, wirken, um zu gegebenen Zeitpunkt neue an ihre Stelle treten zu lassen. Wenn ein Neues werden und das Alte vergehen soll, müssen sich zwei große Dinge vereinigen, eine weltentflammende ethische Idee und eine soziale Leistung, welche mächtig genug ist, die niedergedrückten Massen um eine große Stufe emporzuheben“, sagt Fr. Alb. Lange in seiner „Geschichte des Materialismus“. Die Wahrheit dieser Worte ist unzweifelhaft; unzweifelhaft aber auch, daß niemals im Laufe der Geschichte diese zwei Bedingungen für soziale Veränderungen in so umfassender Weise gegeben waren wie in der Gegenwart. Jene große ethische Idee, sie ist vorhanden, nach Millionen zählen ihre Kämpfer, und fortgesetzt trägt sie die Begeisterung in weitere Kreise. Das Prinzip der Arbeit ist es, das diese Begeisterung weckt, das den ethischen Inhalt einer allgewaltigen Kulturbewegung bildet und im modernen Sozialismus sein wissenschaftliches Fundament besitzt. Jene soziale Leistung fällt zusammen mit der Verwirklichung dieses Prinzips, und diese Verwirklichung vollzieht sich notwendig als die Konsequenz, die organische Fortentwicklung der

Gesellschaft. Unanfechtlich haben wir eine „organische“ Entwicklung des menschlichen Lebensrechts vor unseren Augen sich abspielen sehen, die, entgegengelehrt der allgemeinen Entwicklung, von politischen Schändern und Geschichtsmachern gewaltig geleitet und geleitet wurde. Doch die Natur läßt sich durch die Menschen nicht forrieren, und auch hier wird es sich zeigen: Ihr beunnt uns wohl, doch ihr zwingt uns nicht.

Wachwoll drängt alles auf diese Entwicklung hin, und zu immer gewaltigerem Bräuen idnwilt der Mut an nach Freiheit und Gleichheit. Eine neue Religion, die Religion der lauteren Wahrheit, hat das verfloffene Jahrhundert geboren, und reich ist sie im Fortschreiten begriffen gegen alle jene, welche in Wahrung schlechter Herrschaftsinteressen der echten Religiosität sich widersetzen. Vergebens ihr heißes Bemühen, dem finsternen Dogma die Herrschaft zu sichern und jede Verührung ihrer „Gläubigen“ mit Wissenschaft und freibütlichen Prinzipien zu verhindern. Auch für diese „Gläubigen“ kommt das Tierfest, an welchem sie durchdringen von der Höhe des Goetheischen Wortes: „Wer Wissenschaft und Kunst besitzt, der hat Religion, wer diese beiden nicht besitzt, der habe Religion“, in der Begehung dieses Festes mit uns eines Geistes sind und mitarbeiten an der großen geschichtlichen Aufgabe des modernen Proletariats: der Befreiung, der wahren Erlösung des Menschengeschlechts!

**Für die Woche vom 27. März bis 2. April ist der 13. Verbandsbeitrag fällig. Wer länger wie fünf Wochen mit seinen Beiträgen im Rückstande ist, kann keinerlei Unterstützung aus der Verbandskasse erhalten.**

**Achtung! Kollegen! Achtung!**  
Die Kollegen werden in ihrem eigenen Interesse ersucht, bei Arbeitsannahme in anderen Städten sich zuvor bei der dortigen Ortsverwaltung zu erkundigen.

**Berlin.** Die Treibriemensattler stehen in einer allgemeinen Lohnbewegung und in einigen Betrieben bereits im Streik. Etwaige Arbeitsangebote sind daher zurückzuweisen und Zugang ist streng fernzuhalten.

**Bremen.** Hier stehen unsere Kollegen in einer allgemeinen Tarifbewegung. Zugang ist fernzuhalten.

**Dresden.** Die Meißnerkettenattler (Taschen und Koffer) stehen in einer Lohnbewegung. Bei der Firma Hänel ist der Streik erfolgreich beendet.

ten konnte, daß ein verbrennender Körper, der nach seiner Theorie etwas, nämlich sein Phlogiston verliert, „dennoch“ leichter wird, daß z. B. Eisen leichter aus Eisentalk und Phlogiston und „beßer ungeschmolzen“ leichter ist als die bei seinem Verbrennen entstehende Menge Eisentalk. Die Tatsache war ihm wohl bekannt, aber sie wurde als zufällig, als unwesentlich betrachtet.

Was und noch wurde der Zeitgeist ein anderer. Immer bestimmter machte man der Phlogistontheorie diesen Einwand, die sich dann mit den abenteuerlichsten Erklärungen zu helfen veruchte. Hierher gehörte z. B. die Annahme, das Phlogiston werde von einem anderen Weltkörper stärker als von der Erde angezogen, es strebe sich von der Erde zu entfernen, und indem es nun mit einem Stoffe sich verbinde, teile es diesem von seinem Streben mit, mache ihn leichter. Die Unhaltbarkeit dieser Ideen hewies schon, daß die Zeit herannahe, wo man die Phlogistonlehre zu Grabe tragen werde. Und in der Tat waren allmählich so viele Tatsachen bekannt geworden, daß es nur des ordnenden, umfassenden Geistes bedurfte, um das Zeitalter, das der Herrschaft der qualitativen Anschauungsweise entwichen war, vollends davon zu befreien und die Forschung auf andere Bahnen zu lenken. Leichter wurde dies um vieles dadurch, daß Priestley im Jahre 1774 den Sauerstoff entdeckte, ohne aber daran die so nötige und erwünschte Reform der chemischen Wissenschaft selbst zu knüpfen. Der Ruhm dieser Tat gebührt Lavoisier (1743—1794), der es zuerst überzeugend und klar aussprach, daß die

**Die Entdeckung des Sauerstoffs.**

Von M. S. Waga.

(Nachdruck verboten.)

Die Wage ist das Symbol der heutigen Wissenschaft. Der Naturforscher, der heute einen neuen Satz aufstellt, muß ihn begründen durch Maß und Gewicht. Erst nachdem man dem Kugeln an der Wage die Macht gegeben, eine Theorie als zulässig zu erklären oder sie für immer aus der Wissenschaft zu verbannen, wurde eine richtigere Ansicht über den Verbrennungsprozess ermöglicht. Es entspricht der Anschauung eines Kindes, daß das Feuer die verbrennenden Stoffe auflöse: wie der Zucker unter dem Einflusse des Wassers, so verschwindet das Holz, wenn die lebende Flamme es berührt. „Das Feuer verzehrt das Holz“, ist noch heute ein vielfach gebrauchter Ausdruck. Diese Ansicht führte zu der Annahme eines besonderen Feuerstoffs, welcher die wägbare Materie zerstört.

Wald aber wurde ein großartiger Fortschritt gemacht. Man fing an, die bei der Verbrennung auftretenden Körper zu beachten, und nichts schien naturgemäßer als die Annahme, daß die Verbrennungsprodukte aus dem verbrennenden Stoff abgetrieben seien. Ein eigenartiges, verbrennliches Etwas sei in allen brennbaren Körpern enthalten und bedinge die Verbrennlichkeit. Das beim brennenden Schwefel auftretende stehend riechende Gas, die schwefelige Säure, ist nur aus dem Schwefel abgetrieben. Schwefel besteht aus schwefeliger Säure und dem brennbaren Etwas. Aus einem

eben solchen brennbaren Etwas und dem Eisenoxyd war nach dieser alten Meinung das Eisen zusammengesetzt. Diese von Becher um die Mitte des 17. Jahrhunderts aufgestellte Lehre fand eine große Verbreitung, nachdem Stahl (1660—1734) mit großem Eifer sich ihrer angenommen. Stahl setzte sehr richtig alle Verbrennungsercheinungen aus demselben Gesichtspunkte auf und wandte auf alle dieselbe Theorie an. Bechers „verbrennliches Etwas“ nannte er Phlogiston. Ein Körper verbrennt, indem er ein Phlogiston abgibt, und um so brennbarer ist ein Körper, je mehr Phlogiston er enthält. Bei dieser Theorie, ihrer Vereinfachung und allgemeinen Aufnahme herrschte ein höchst merkwürdiger Charakterzug des ganzen Zeitalters vor, auf den ich gleich näher eingehen werde. Die ganze chemische Forschung hatte bis dahin nur das eine Ziel gekannt, festzustellen, welche Stoffe in diesem oder jenem Körper enthalten seien, welche Veränderungen die verschiedenen Stoffe aufeinander ausüben und wie sich aus zweien ein ganz anderer, neuer, dritter herstellen läßt. Niemand hatte danach gefragt, in welchem Verhältnis die Stoffe miteinander sich verbinden, wieviel von diesem oder jenem Stoffe in einem Körper enthalten sei, und was der neue Körper wäge, wenn zwei Stoffe von bekanntem Gewicht sich miteinander verbinden. Kurz: Man hatte nur qualitativ geforscht, ohne um quantitative Verhältnisse sich zu kümmern. Daraus, daß diese Ideen die durchaus leitenden waren, ist allein ersichtlich, wie ein solch hervorragender Forscher wie Stahl es ganz unbeachtet und für unwesentlich hat-



Leipzig. Wegen allgemeiner Lohnbewegung ist unser Ort streng zu meiden.

München. In der Wagenfabrik von Reißbarth stehen die Kollegen im Streik.

Wegen allgemeiner Tarifbewegung in der Wagenbranche ist München streng zu meiden.

Offenbach a. M. Bei der Firma Maury & Co. (Militärreifeftenfabrik) haben die Kollegen die Arbeit eingestellt.

Stuttgart. Bei der Firma Nördlinger und Pollak bestehen Tarifforderungen.

Ausland.

Basel. Der hiesige Platz ist für Sattler aller Branchen gesperrt und daher streng zu meiden.

Zürich. Die Firma Karl Wehling & Co., Reiseartikel und Kofferfabrik in Zürich III, Raemsenstr. 196, ist für Sattler und Hilfsarbeiter gesperrt. Zugang ist streng fernzuhalten.

Warum haben Arbeiterinnen kein Wahlrecht zu den Gewerbegerichten?

Nach den geltenden Gesetzesbestimmungen ist die Frau in Deutschland minderen Rechts als der Mann. Obwohl sie als Staatsbürgerin in derselben Weise zur Tragung der Staatslasten herangezogen wird, erfährt sie doch eine andere Behandlung insofern, als ihr das höchste Recht, das ein Staat zu vergeben hat, das Wahlrecht, vorenthalten wird.

Neben der Ungleichheit, die in der Verweigerung eines Rechts für den weiblichen Teil der Bevölkerung liegt, das man der männlichen Bevölkerung ganz allgemein nach einem gewissen Alter gewährt, bedeutet die Ausnahmebestimmung, die die Frauen im politischen Leben einnehmen, auch eine Schädigung in wirtschaftlicher Beziehung.

In den verschiedensten Zweigen des Wirtschaftslebens ist die Frauarbeit im Laufe der letzten Jahre in einer Weise gestiegen, daß sie zu einem Faktor geworden ist, mit dem unbedingt gerechnet werden muß. Nach der im Jahre 1907 veranstalteten Volks- und Gewerbezahlung arbeiten in Deutschland über 9 Millionen Frauen und Mädchen. Ihre Zahl hat sich seit 1895 um nahezu 3 Millionen oder 44 Proz. vermehrt. Die Zahl der erwerbstätigen Frauen ist schneller gestiegen, als die der weiblichen sowie der Bevölkerungsziffer überhaupt und ist ein Beweis für die veränderten Verhältnisse im Wirtschaftsleben. Dies müßte eigentlich genügen, um nun auch für die weibliche Bevölkerung eine Veränderung der rechtlichen Stellung eintreten zu lassen und sie den wirtschaftlichen Verhältnissen anzupassen.

Die Zunahme der Zahl der erwerbstätigen Frauen und Mädchen bedingt naturgemäß auch eine erhöhte Inanspruchnahme der Gewerbegerichte durch die Arbeiterinnen. Diese Gerichte sind aus der Notwendigkeit heraus geschaffen worden, Streitigkeiten aus dem Arbeitsverhältnis schnell und unter Ausschaltung des zeitraubenden und mit Selbstkosten verknüpften ordentlichen Rechtsweges erledigen zu können. Es sind Laiengerichte, die zu gleichen Teilen aus Arbeitgeber und Arbeitnehmern und einem unparteiischen Vorsitzenden bestehen, der weder Arbeitgeber noch Arbeitnehmer sein darf. Den

Vorsitzenden wählt der Magistrat bezw. die Gemeindebehörde, während der Vorsitz durch die Arbeitgeber und Arbeitnehmer gewählt werden.

An dieser Wahl dürfen sich aber nur solche Personen beteiligen, die zum Amte eines Schöffen fähig sind. Das Gleiche trifft auch für das Recht der Wählbarkeit zu. Wer Schöffe sein kann, bestimmt nun der § 31 des Gerichtsverfassungsgesetzes, welcher lautet:

„Das Amt eines Schöffen ist ein Ehrenamt. Dasselbe kann nur von einem Deutschen verübt werden.“

Da „ein Deutscher“ nur ein Mann sein kann, so ist durch den bezeichneten Paragraphen es den Frauen verjagt, das Amt eines Schöffen ausüben zu können. Gleichzeitig ist aber durch diese Bestimmung auch den arbeitenden Frauen und Mädchen das Recht genommen, sich an den Wählerwahlen zu den Gewerbegerichten zu beteiligen und selber als Zeißiger zu kandidieren.

Für die große Zahl der Arbeiterinnen bedeutet dies nun eine große Schädigung. Nach den Motiven, die dem Gesetzentwurf betr. Gewerbegerichte beigegeben waren, sollte die Einziehung von Arbeitgebern und Arbeitern bei der Beurteilung und Entscheidung von Streitfällen auch den Zweck haben, „eine des Vertrauens der Beteiligten versicherte Rechtspflege“ zu schaffen. Das Vertrauen der Arbeiterinnen zu den Gewerbegerichten würde aber sicher gehoben werden, wenn auch Frauen an der Wahl sich beteiligen und selbst Zeißiger sein dürften. Wenn auch anerkannt werden muß, daß im allgemeinen die Gewerbegerichte, auch in ihrer jetzigen Zusammensetzung, in objektiver Weise beirht sind, auch die Interessen der Arbeiterinnen zu vertreten, so würde doch mancher Streitfall anders beurteilt und entschieden werden, wenn Arbeiterinnen ebenfalls mitwirken würden. Dies haben selbst Zeißiger zugegeben und aus der Praxis heraus die Beteiligung der Bestimmungen gefordert, die den Arbeiterinnen das Wahlrecht verjagen.

Auf die Dauer läßt es sich auch vom Gerechtigkeitsstandpunkt aus nicht aufrecht erhalten, daß Millionen von Frauen, die man zu Steuerleistungen und dadurch zur Erhaltung aller staatlichen und kommunalen Institutionen mit heranzieht, und die als Arbeiterinnen an der Gestaltung des Wirtschaftslebens mit beteiligt sind, fernerhin als Rechtlose, als Wesen zweiter Klasse behandelt werden.

Die Regierung selbst hat dies schon eingesehen, wie z. B. der Entwurf zum Arbeitsamtergesetz beweist. Trotzdem ist diesem Gesetze besondere Bedeutung beigemessen, weil es der Arbeiterin ein Wahlbestimmungsrecht auf wirtschaftlichem Gebiete und eine gesetzliche Vertretung sichern soll, ist doch den Arbeiterinnen in dem Entwurf das aktive und passive Wahlrecht zu diesen Körperschaften als etwas ganz Selbstverständliches zuerkannt worden. Ferner zeigt die Begründung zum Reichsvereinsgesetz, daß rechtliche Bedenken für die Aufrechterhaltung des § 31 des G. V. G. in der jetzigen Form nicht mehr maßgebend sein können. Dies ist auch um so weniger möglich, als z. B. nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch es den Frauen gestattet ist, als Vormünder für eigene und fremde Kinder zu fungieren und meist auch in der Krankenversicherung den weiblichen Kassenmitgliedern seit je das aktive und passive Wahlrecht zusteht.

Allerdings ist trotzdem noch in dem im Jahre 1904 in Kraft getretenen Reichsgesetz betreffend Kaufmannsgerichte, die für die im Handel tätigen Angestellten dieselben Funktionen zu erfüllen haben, wie die Gewerbegerichte für die Arbeiter und Arbeiterinnen, den weiblichen Angestellten des Handelsgewerbes das Wahlrecht vorenthalten worden. Die auch hier geübte Ausschaltung des weiblichen Geschlechts ist aber wohl nur im Hinblick auf die gleichen Bestimmungen des Gewerbegerichtsgesetzes erfolgt und wird, wenn sie hier befestigt ist, ohne alle Frage auch dort gelten. Auch die weiblichen Angestellten des Kaufmannsgewerbes haben somit ein Interesse an der Abänderung des § 31 des G. V. G.

Die Nichtgewährung des Wahlrechts an die Arbeiterinnen unter Hinweis auf das G. V. G. wirkt auch im hohen Maße beirhtend, weil man dadurch die Frauen auf eine Stufe stellt mit Verbrechern und geistig nicht Normalen. Der § 32 des G. V. G. erklärt nämlich nur diese Personen als zum Amte eines Schöffen nicht fähig. Das Gewerbegerichtsgesetz beruft sich in seinem § 11 auf die §§ 31 und 32 des G. V. G. und das Reichsgesetz betreffend Kaufmannsgerichte übernimmt wörtlich die Bestimmungen des § 32 des G. V. G.

Die rund 9 Millionen erwerbstätiger Frauen und Mädchen sind in hohem Maße daran interessiert, daß ein für die weibliche Bevölkerung bestehendes Ausnahmerecht befestigt wird, daß ihr die Vertretung ihrer wirtschaftlichen Interessen unmöglich macht. Für die Arbeiterinnen würde die Abänderung des § 31 des G. V. G. die Möglichkeit bedeuten, in den auch für sie geschaffenen Laiengerichten mitzuwirken an der Schaffung einer Rechtsprechung, die wirklich das Vertrauen aller Beteiligten genießt, und die mit dazu beifügt ist, den Arbeiterinnen den für sie so besonders schweren Kampf ums Dasein zu erleichtern.

Bericht des Gaues Cöln.

(1. Juli bis 31. Dezember 1909.)

Wenn Kollege Weinschild in seinem Bericht über die im Gau Cöln unternommene Agitationstour schreibt: „Heinzig ist der Boden nicht, sondern nur ungedulter“, so nehme ich an, daß ihm der Schluß seiner Agitationstour eine andere Uebersetzung beigebracht hat.

Nicht nur Heinzig, sondern fettig ist der Boden, der hier in Rheinsland und Westfalen zu beackern ist. Es sind deshalb die hier erzielten Fortschritte auch ganz anders zu bewerten als dort, wo die Arbeiterschaft nicht so gleichgültig ist, als hier.

Neben der Interesslosigkeit und Gleichgültigkeit, unter der sogar auch die „christlichen“ Gewerkschaften hier zu leiden haben, stellt sich uns noch ein anderer Feind entgegen, der Alkohol, dieser argste Feind unserer Aufklärungsarbeit. Was nicht dem Arbeitgeber durch Einbüchserung gelingt, besorgt der Schnaps. Zu genügenden Mengen gewiesen, läßt er alle Sorgen vergessen, umnebelt das Hirn des Arbeiters, so daß dieser nicht in der Lage ist, über seine elenden Verhältnisse nachzudenken. Erfreulicherweise muß konstatiert werden, daß bei den organisierten Arbeitern der Alkoholenz mehr und mehr zurückgeht. Es zeigt sich hierbei, daß die Arbeiterbewegung eine eminente Kulturaufgabe erfüllen kann und erfüllt.

quantitative Untersuchungsmethode die allein bezweckliche sei.

Lavoisier brachte eine gewogene Menge Zinn in ein gewogenes Gefäß und verschloß dies luftdicht. Nach längerem Erhitzen hatte sich alles Zinn in Zinnasche verwandelt (Zinnoxyd). Als er darauf das Gefäß öffnete, drang Luft ein, und nun wog das Gefäß mit dem Zinn mehr als vor dem Erhitzen und zwar um soviel mehr, als das Zinn an Gewicht zugenommen hatte. Aus diesem Versuche durfte er schließen, daß das Zinn bei seiner Verbrennung mit einem Bestandteil der Atmosphäre sich verbunden habe, und es war nach Priestleys Entdeckung des Sauerstoffs nicht schwer, festzustellen, welcher Bestandteil der Atmosphäre dies gewesen.

Verlassen wir nun den geschichtlichen Boden und wenden wir uns Tatsachen zu, die von jedem mit den einfachsten Hilfsmitteln leicht beobachtet werden können.

Es ist eine uns allen bekannte Erscheinung, daß in einem abgeschlossenen Raum ein brennbarer Körper sehr bald erlischt. Wie geht das zu? Das ist durch folgenden von jedermann leicht anzustellenden Versuch bald festzustellen. Eine größere Medizinflasche, deren Boden gleichmäßig abgepresst ist, kann man sich leicht verschaffen. Dazu auch einen gutschließenden Pfropfen für den Hals der nunmehr zur Glode gewordenen Flasche. Ein Stückchen Draht und ein kleiner Fingerhut, der sich bequem durch den Hals der Glode stecken läßt, ist bei der Hand. Nun winde man den dünnen Draht etwa zweimal um den Fingerhut, biege ihn dann gerade

in die Höhe und stecke das Ende in den Pfropfen, so daß, wenn man letzteren auf die Glode setzt, der Draht senkrecht in dieselbe hineintragt und die Öffnung des Fingerhuts nach oben gekehrt ist. Der letztere befindet sich in halber Höhe der Glode. Diese stelle man nun in eine Schüssel und gieße so viel Wasser ein, daß die Glode bis unter den Fingerhut angefüllt ist. Der Pfropfen ist entfernt und das Wasser steht in der Schüssel und in der Glode gleich hoch. Nun bringe man ein kleines Stück Schwefel in den Fingerhut, zünde es an und senke es schnell in die Glode und lege den Pfropf fest auf, so daß er luftdicht schließt. Der Schwefel brennt ruhig fort, die Glode füllt sich mit dichten Dämpfen und das Wasser tritt, weil die Luft ausgedehnt wird, etwas zurück. Aber bald erlischt der Schwefel, allmählich verschwinden die Dämpfe, die Luft erkalte wieder und das Wasser — steigt in der Glode um ein bedeutendes höher, als es im Anfang stand, als es in der Schüssel noch steht. Es wird also ganz klar, daß der verbrennende Schwefel mit einem Teil der Luft in der Glode sich verbunden hat. Das Verbrennungsprodukt, die bekannte schweflige Säure, löste sich in dem Wasser und dies trat an die Stelle der vom Schwefel aufgenommenen Luft.

Priestley lodte gewogenes Quecksilber sehr lange in einem verschlossenen und gewogenen Gefäß. Nach dem Erkalten wog das wiedergeöffnete Gefäß mit dem Quecksilber mehr als beim Beginn des Versuchs. Dabei hatte sich ein hochroter Körper gebildet. Priestley sammelte diesen roten Stoff und erhitzte ihn in einem solchen Apparate, der das

Auffangen von Gasen gestattet. Der rote Körper hatte sich, wie wir heute wissen, durch Erhitzen des Quecksilbers gebildet, nun, bei stärkerem Erhitzen bräunte er sich und verschwand allmählich. An den kälteren Teilen des Apparats aber sammelte sich erst ein schwacher, grauer Anflug, der stärker und stärker wurde, endlich in kleine glänzende Äugeln zusammenfloß und als metallisches Quecksilber sich kundgab. Dabei hatte sich ein farbloses, geruch- und geschmackloses Gas entwikkelt, welches genau soviel wog, als bei dem ersten Versuch das Quecksilber schwerer geworden war. Hier war also der bei der Verbrennung verschwindende Teil der Luft rein dargestellt, und es konnten nun seine Eigenschaften, die ihm den Namen Sauerstoff (wissenschaftlich: Oxygen) verschaffen, genau studiert werden. Der bei der Verbrennung zurückbleibende Teil der Luft, den wir in unserem ersten Versuch erhielten, ist unfähig, die Verbrennung zu unterstützen. Sowie der Schwefel darin erlischt, so erlischt ein brennender Holzspahn, ein Licht, kurz jeder brennende Körper, wenn man ihn in dies Gas einführt. Ein Tier erstickt bald darin, und dies verschaffte ihm den Namen Stickstoff. Aus Stickstoff und Sauerstoff besteht also unsere Luft, und haben wir den beschriebenen Versuch nur einigermaßen sorgfältig angestellt, so sehen wir, daß etwa ein Fünftel der Luft verschwindet, also Sauerstoff gewesen ist. Genaue Untersuchungen ergaben als überall gleiche, beständige Zusammensetzung der atmosphärischen Luft in 100 Teilen 21 Teile Sauerstoff und 79 Teile Stickstoff.

Der Geschäftsgang im allgemeinen, sowie auch in unserem Berufe läßt immer noch zu wünschen übrig. Besonders die Geschäfte, Treibriemen- und Waggonbranche haben noch sehr zu leiden. Wenn jedoch nicht alle Anzeichen trügen, wird es für die beiden ersten Branchen bald besser werden, in der Waggonbranche sind jedoch noch keine guten Aussichten vorhanden. Wohl sind neue Aufträge eingegangen, es ist aber wenig Sattlerarbeit dabei.

Auch die Kollegen in der Militärreifebranche hatten keine gute Zeit. Die Aufträge waren gering. Und wenn Arbeit vorhanden war, dann war sie bald „verfressen“.

Arbeitslose bezugsberechtigte Kollegen am Ort hatten wir 42 zu verzeichnen. Diese waren zusammen 836 Tage arbeitslos. Mannt waren 51 Kollegen zusammen 989 Tage.

In der Agitation wurde mehr Wert auf die Kleinarbeit gelegt. Auch schriftlich wurde die Agitation betrieben, indem unorganisierten Kollegen Flugblätter und besonders für ihre Branche bearbeitete Mundschriften zugesandt wurden. Trotzdem der Erfolg bis jetzt noch sehr gering ist, wird in Zukunft dieses weiter bestehen müssen.

Mit den Kartellen sind wir nicht wieder in Verbindung getreten. Dabingegen stehen wir mit den Einzelmitgliedern in jeter Fühlung. Leider muß auch hier gesagt werden, daß nicht alle Kollegen ihrer Pflicht nachkommen. Es ist vorgekommen, daß Anfragen der Gauleitung erst nach mehrmaliger Mahnung beantwortet wurden. Wir hoffen, daß sich in Zukunft auch dieser Zustand bessern wird.

Das Zusammenarbeiten mit den Verwaltungsstellen ist im allgemeinen zufriedenstellend. Der schriftliche Verkehr ist ein regerer geworden. Einen Wunsch hätten wir noch: Die Situationsberichte müssen pünktlicher eingegeben und besser angefertigt sein.

Der Versammlungsbefuch kann nicht als ein guter bezeichnet werden. Die Kollegen müssen sich doch daran gewöhnen, mehr wie bisher die Mitgliedsversammlungen und vor allem die Agitationsversammlungen zu besuchen. Einige Verwaltungsstellen sind dazu übergegangen, die Mitgliedsversammlungen monatlich abzuhalten, um den Kollegen die Gelegenheit zu bieten, regelmäßig den Versammlungen beizuwohnen zu können. Pflicht der Versammlung ist es nun, diese Versammlungen auch zu besuchen. Eine Entschuldigung kann es nur in wichtigen Angelegenheiten geben. Monatlich einmal muß jeder Kollege die Versammlungen besuchen können.

Die Beitragsleistung im 3. Quartal betrug pro Mitglied nur 10,25 Beiträge. Besser eingegangen dagegen sind die Beiträge im 4. Quartal, wo pro Mitglied 12,79 Beiträge geleistet wurden. Einige Verwaltungsstellen sind jedoch ziemlich weit unter dem Durchschnitt geblieben. Hier muß der Beitragsleistung etwas mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden. Wo nur möglich, muß die Hausauflagerung eingeführt werden, worauf schon wiederholt hingewiesen wurde.

Aufgenommen wurden während der Perichtszeit 106 Kollegen.

Durch die schlechten Lohn- und Arbeitsbedingungen ist in verschiedenen Verwaltungsstellen die Affluention eine sehr große. Es wird uns dadurch fast unmöglich gemacht, Remediar zu schaffen in vielfach längst unhaltbar gewordenen örtlichen Arbeitsverhältnissen.

Unserer Arbeitsvermittlung, die sich bewährt hat, muß ebenfalls noch mehr Beachtung geschenkt werden. Nicht immer konnten die Stellen besetzt werden, insbesondere dort nicht, wo Spezialarbeiter verlangt wurden. Zu bedauern ist es, daß einige Kollegen die ihnen zugewiesenen Stellen nicht angetreten haben, so daß Unorganisierte eingestellt wurden. Es ist dies jedenfalls kein Vorteil für die Organisation. Die Zahl der Vermittelungen ist etwas zurückgegangen, was in der verminderten Arbeitslosigkeit seinen Grund haben mag.

Nun zu den einzelnen Verwaltungsstellen:

Wiesfeld wurde gelegentlich einer Tour nach Kassel mit besucht. Die Entwicklung der Verwaltungsstelle ist eine gute zu nennen. Ein Stamm tüchtiger Kollegen ist hier vorhanden. Dieses bietet uns Gewähr für eine gute Weiterentwicklung.

Buchum und Bonn sind zwei Verwaltungsstellen, wo schwierig zu arbeiten ist. In beiden Orten sind es ältere Kollegen, die mit uns nichts gemein haben wollen und die jüngeren Kollegen von uns zurückhalten. In Buchum sind die älteren Kollegen bereits in der Mehrzahl organisiert gewesen. Nachdem durch die Organisation bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen geschaffen waren, hielten sie es nicht für nötig, noch weiter Mitglied zu bleiben. Es hat sich dies bitter gerächt. Was auf die Arbeitszeit ist alles wieder verloren gegangen. Mehr denn je müssen die Kollegen schreien, um nur das Notwendigste zu verdienen. Der Egoismus einzelner Kollegen, beim Arbeitgeber gut angeschrieben zu sein, ist schuld daran. Nun, auch die Kollegen werden wieder zur Einsicht kommen.

Dortmund ist wieder etwas vorwärts gekommen. Eine dort abgehaltene Versammlung war gut besucht und wurden auch einige Aufnahmen gemacht. Das Zusammenarbeiten der Kollegen in der Agitation ist sehr als gut zu bezeichnen. Wir wollen hoffen, daß es anhält, dann werden auch in Dortmund weitere Fortschritte zu verzeichnen sein. Es ist noch mancher Kollege zu gewinnen. Deshalb Kollegen von Dortmund, aus Werk! Eine Verbesserung eurer wirtschaftlichen Verhältnisse ist notwendig.

In Düsseldorf, das besonders schwer unter der Krise zu leiden hatte, macht uns das Kost- und Logiswesen viel zu schaffen. Wir treffen hier sämtliche Ausstände des Kost- und Logiswesens beim Arbeitgeber, wie niedriger Lohn, lange Arbeitszeit und Bevormundung des Gehilfen durch den Arbeitgeber usw. Der Druck, der auf diesen Kollegen lastet, äußert sich in ihrem ganzen Wesen. Eine gewisse Anzahl und Scheu vor dem Arbeitgeber hält sie von der Organisation fern.

Auch in einem größeren Betriebe, der Waggonfabrik, können wir keinen Fuß fassen. Die Direktion ist nicht organisationsfeindlich jem. Desto schlimmer müht der Meister, der sich, wie noch einige seiner Kollegen im Gau, vorfindet wie ein kleiner Falch, und alles, was nach freier Gewerkschaft riecht, mit Stumpf und Stiel vernichtet. Wir glauben, dies Regiment wird auch mal ein Ende nehmen. Eine durchgreifende Agitation erscheint im Frühjahr angebracht.

Aus Duisburg ist besonderes nicht zu bemerken. Die Werkstatt, in welcher der Stamm unserer Kollegen beschäftigt ist, hat unter der Krise ebenfalls gelitten. Wegen früher sind nur noch die Hälfte Kollegen dort beschäftigt.

Etwas lebhafter ging es in Elberfeld, Wachen zu. Es soll damit nicht gesagt sein, daß eine günstige Geschäftslage herrsche. Gerade das Gegenteil war der Fall. Die Fabrikanten nutzten den schlechten Geschäftsgang in ihrer Weise aus, wo es nur immer ging, wurden die Löhne gedrückt. Dadurch fanden die Kollegen in fortwährenden Plänkereien mit den Unternehmern. Für jedes neue Stück Arbeit, das ausgegeben wurde, bedurfte es erst langer Verhandlungen, ehe der Arbeitslohn festgesetzt werden konnte. Stets wurden Löhne unter denen anderer Fabrikationsorte stehend geboten. „Es ist Verhandlungsarbeit“ wurde unseren Kollegen erklärt. Ein schlaues berechnetes Feind, dem aufeinander wird die Notstandsarbeit niemals alle.

Im Sommer wurde der Vorsitzende der Verwaltungsstelle gemahnt. Maßnahmen hiergegen konnten nicht getroffen werden, weil das Organisationsverhältnis in der Werkstatt kein gutes war. Trotzdem in anderen Werkstätten am Ort Kollegen eingestellt wurden, gelang es nicht, den Gemahnten dort unterzubringen. Wenn die Fabrikanten glauben, den Kollegen anshungern zu können, so haben sie sich geirrt. In einer besseren Arbeitsstelle haben wir den Kollegen untergebracht.

Wegen des schlechten Geschäftsganges und verschiedener Kollegen abgereist und ist dadurch die Mitgliederzahl etwas zurückgegangen.

In Essen war ebenfalls etwas Militärarbeit und waren die Kollegen gezwungen, um nur annähernd die Kreise anderer Orte zu erreichen, in eine Bewegung einzutreten. Eine kleiner Erfolg war das Resultat.

Bei den Kleinrentnern sind fast keine Gehilfen beschäftigt. Je nachdem, wie die Firma Wölfer Arbeit hat, schwankt auch die Mitgliederzahl. Bei der Firma Krupp haben wir gegenwärtig einen guten Stamm.

In Gelsenkirchen fehlte es an Arbeitsgelegenheit.

Dagen hat sich gut weiter entwickelt. Die ferneren Aussichten lassen die Hoffnung aufkommen, daß es auch in Zukunft so sein wird, wenn tüchtig wie jetzt weitergearbeitet wird.

Traurig sieht es in dem nahen Saspe aus. Die Kollegen sind nicht zu bewegen, trotz ihrer schlechten Lohn- und Arbeitsverhältnisse, sich uns anzuschließen. Die Zukunft wird jedoch den Kollegen noch zeigen, wie notwendig die Organisation für sie sein wird.

Kassel wurde zweimal besucht. Mehrere Tage hielt ich mich dort im August auf. Außer Werkstatt- und Hausagitation fand eine öffentliche Versammlung statt, die den Verhältnissen entsprechend gut besucht war. Angeregt wurde eine Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse in der Reifeartikelbranche, die weit hinter denen anderer Fabrikationsplätze zurückbleiben.

Gegenüber der Fahrt zur Gauleitertagung wurde Kassel nochmals besucht. Eine Versammlung der Kollegen in der Reifeartikelbranche beschloß im Frühjahr in eine Lohnbewegung einzutreten.

Von Kassel unternahm ich einen Abstecher nach Schwaga. Die verschiedenen Reifeartenfabriken liegen die Hoffnung erwecken, daß auch hier für uns

etwas zu holen sei. Bei näherem Zusehen stellte sich jedoch heraus, daß die Reifeartenfabriken nur Reifeartstücke anfertigen. Die von unseren Berufskollegen anzufertigenden Arbeiten werden aus dem Hohenzollernlande und Frankensberg bezogen. Die Kosten für diese Absteher hätten gespart werden können, wenn wir der Kartellbewegung, den ich rechtzeitig um nähere Mitteilung ersuchte, Auskunft gegeben hätte.

In Köln, wo die Gauleitung ihren Sitz hat, ist es naturgemäß, daß auch der Gauleiter zu verschiedenen Arbeiten, wo er von anderen Verwaltungsstellen nicht immer gefaßt, mit herangezogen wird. Zu 19 Werkstattbesprechungen, 7 Ortsstands- und 5 Vertrauensmännerkungen wurde der Gauleiter hinzugezogen.

Für die Treibriemenbranche fand eine öffentliche Versammlung statt, die besser besucht sein konnte. Die Löhne in dieser Branche sind wohl mit die schlechtesten, die in unserem Berufe zu verzeichnen sind. Durch eine stille Bewegung gelang es in einer Treibriemenfabrik, eine kleine Lohnhöhung zu erzielen.

Der wirtschaftliche Niedergang hat hier besonders die Waggonfabriken betroffen. In einer Waggonfabrik sind zirka 30 Kollegen entlassen worden. In der anderen sind ebenfalls, wenn auch nicht in so großer Zahl, Entlassungen vorgenommen worden. Dies wird mit verkürzter Arbeitszeit gearbeitet.

Die Firma Gaillemau hat ebenfalls fast die Hälfte von unseren Kollegen entlassen. Es waren hier immer zirka 20 Kollegen beschäftigt. Daß diese Entlassungen nicht beiseite auf die Verwaltungsstelle einwirken, wird jedem Kollegen klar sein.

Krefeld, Mülheim a. Ruhr und Bieren haben sich auf ihrem alten Stand gehalten. Energetische Arbeit muß hier noch geleistet werden, damit es vorwärts geht.

Eine gute Entwicklung hat Solingen-Wald genommen. Die Kollegen sind zu der Einsicht gelangt, daß es notwendig ist, sich der Organisation anzuschließen. Die Mitgliederzahl stieg von 14 auf 34. Dadurch, daß die Mehrzahl der Kollegen in Solingen selbst wohnt, wurde auch der Sitz des Vorstandes nach dort verlegt. Mehrere Hausagitationen fanden hier statt. Auch durch Werkstattagitation betriehten wie die Kollegen mit der Organisation bekanntzumachen. Ein größeres Agitationsfeld ist hier noch vorhanden und werden wir alles daran setzen, um weiter zu kommen.

Im September fand unsere Gaukonferenz statt. Der Gauleiter nahm teil an 128 Versammlungen, Sitzungen und Besprechungen. Darunter befanden sich 9 Hausagitationen und 2 Revisionen.

Kostausgänge sind 731 zu verzeichnen. Posteingänge 200.

Verständliche Orte, wo wir keine Verwaltungsstellen haben, wurden noch besucht. Teils mit, teils ohne Erfolg.

Die Voreingenommenheit, die gegen unsere Organisation noch bei vielen Kollegen besteht, läßt sich so leicht nicht beseitigen. Von unseren Gegnern wird der Haß gegen uns in einer Weise geschürt, wie es sonst nirgends zu finden ist. Es wird uns dies jedoch nur veranlassen, mit noch mehr Energie die Aufklärungsarbeit zu betreiben, zum Wohle des einzelnen und der Allgemeinheit unserer Berufskollegen. Karl Schneider.

**Eingefandt.**

**Erwiderung.**

In Nr. 9 unserer Zeitung führt der Kollege Thomsen an, wir hätten uns in dem Verammlungsbericht betr. die Jugendabteilung widersprochen, deshalb sind wir gezwungen, noch einmal auf diese Sache einzugehen. Wir hatten geschrieben, wir wollten die Lehrlinge sachredmisch in der Werkstatt ausbilden, damit meinen wir die Lehrlinge hier in der Stadt und in den Betrieben, wo organisierte Gehilfen sind. Und auf die „meisten Lehrlinge hätten wir keinen Einfluß“, damit sind die gemeint, die in kleinen Städten und Dörfern, wo keine Gehilfen sind, in der Lehre stehen. Nach einer Rundfrage, die wir vorgenommen haben, sind hier in unserer nächsten Umgebung, auf den Dörfern und kleinen Städten, über 100 Lehrlinge und kein einziger Gehilfe, und da wird wohl auch Kollege Thomsen nicht in der Lage sein, diese in unsere Jugendabteilung zu bringen. Bei uns ist eben nur Geschieffattlerci vorhanden. Von diesem Gesichtspunkt mußten wir uns leiten lassen und sind wir auch ausgegangen. Wie die Verhältnisse in den anderen Branchen sind, wissen wir nicht; es ist ja möglich, daß da für die Jugendabteilung mehr zu holen ist. Wir müssen uns eben nach unseren Verhältnissen richten. Zum Schluß reitet Kollege Thomsen noch auf unserer „Keinen Mitgliederzahl“ herum. Hier am Ort sind 70 Kollegen beschäftigt, davon 40 organisiert. Wie schon angeführt, ist nur Geschieffattlerci, alles fast nur kleine Betriebe,



und wie schwer es fällt, die Geschirrfattler zu organisieren. Kann wohl der nur beizustimmen, der es schon mitgemacht hat. Also auf den Gedanken, die Geschirrfattler zu organisieren, sind wir nicht erst jetzt gekommen, sondern das haben wir schon immer versucht.

Erbsverwalter Braunschweig.

Streiks und Lohnbewegungen.

Hamburg. Die hiesigen Arbeitgeber jüden im Bundesorgan deutscher Zanterrinnungen Sotter aller Branchen unter Chiffre. Wir machen darauf aufmerksam, daß unsere Hamburger Kollegen mit der dortigen Zanterrinnung in Verhandlungen stehen wegen Aufbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen. Wir haben es hier also offensichtlich mit Kampfbereitungen der Arbeitgeber zu tun und ersuchen unsere Kollegen daher, diesen Umstand zu berücksichtigen und Arbeit nach Hamburg vorläufig nicht anzunehmen.

Kassel. Schon längst wäre es notwendig gewesen, daß unsere Kollegen der Meißnerartefaktoren am hiesigen Orte sich gerührt hätten, um die so überaus traurigen Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu verbessern.

Leider war stets das Organisationsverhältnis ein sehr mangelhaftes, so daß an eine Bewegung zur Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse nicht gedacht werden konnte.

In letzter Zeit hat sich dies geändert. Die Kollegen haben eingesehen, daß es so nicht weitergehen konnte. Mit dieser Einsicht reifte auch der Organisationsgedanke. Fast vollständig schlossen sie sich dem Verbands an.

Es war für uns nun etwas Selbstverständliches, auch für eine Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen zu sorgen.

Wurde uns doch bei den Bewegungen an anderen Orten von den Arbeitgebern stets Kassel als Ort mit schlechtesten Lohn- und Arbeitsbedingungen vorgehalten.

Schon seit Herbst wurde nun die Bewegung vorbereitet. In mehreren Sitzungen wurden die wichtigsten Forderungen beraten und kamen wir in den letzten Wochen hiermit zum Abschluß.

Am Dienstag, den 8. März, wurden die Forderungen eingereicht. Eine Antwort hierauf zu geben hielten die Administranten nicht für notwendig und wurde daher Kollege Schneider-Möhl bei diesen vorstellig.

Anfangs schien es, trotz des zuvorkommenden Empfanges, der unserem Vertreter zuteil wurde, als ob sich die Arbeitgeber ablehnend verhalten wollten. Gläubten sie doch, daß ihre Arbeiter niemals den Forderungen der Organisation folgen würden. So meinte Herr Rade, daß er mindestens 20 Arbeiter im Betriebe behalten würde.

Darin hatte er sich getäuscht. Schon dadurch, daß die Kollegen, als am Sonnabend, den 12. März, die Verhandlungen als gestrichelt zu betrachten waren, nachmittags um 4 Uhr den Betrieb betrießen, wurde Herr R. eines anderen belehrt. Es war dieses notwendig, da nach der Arbeitsordnung nur am Sonnabend gekündigt werden kann.

Einmütig beschloßen die Kollegen, die Kündigung einzureichen. Auch die im Betriebe beschäftigten Holzarbeiter erklärten sich mit uns solidarisch und reichten ebenfalls die Kündigung ein. Diese Maßnahme, noch dazu, da sie einmütig erfolgte, hatte ihre Wirkung nicht verfehlt.

Schon am Sonnabendabend erkundigte man sich, wo denn nun „der Mann“ zu sprechen sei. Unser Kollege Schneider wurde für Montag ersucht, nochmals vorzusprechen. Gleichzeitig hatte sich auch der Holzarbeiterverband nun unseren Forderungen angeschlossen und wurden auch die Verhandlungen in Gemeinschaft mit dem Vertreter des Holzarbeiterverbandes geführt. Nach dreitägigem Verhandeln hatten wir ein annehmbares Resultat erzielt. Die Firma erklärte sich bereit, mit den Organisationen einen Tarifvertrag abzuschließen, welcher vom 1. April d. J. bis zum 31. März 1912 läuft.

Erreicht haben wir folgendes: An Stelle der bestehenden achtstündigen Arbeitszeit wird am 1. April die 9stündige und am 1. Oktober d. J. die neunstündige Arbeitszeit, Sonnabends 8 Stunden, eingeführt. Durch die Festlegung der Minimallöhne erhalten fast alle Kollegen Lohnaufschläge von 10-20 Proz. Ebenso einen prozentualen Zuschlag für Überstunden. Einführung eines Arbeiterausschusses, der bei Festlegung der Mindestlöhne für Kinderleistungsfähige - Invalide, die bei der Firma beschäftigt werden - befragt werden muß. Die Mindestlöhne betragen für alle über 3 Jahr Ausgelernte 45 Pf. und nach einjähriger Beschäftigung 50 Pf. die Stunde. Für bis zu 3 Jahr ausgelehrte Kollegen, also für solche vom 17. bis 30. Jahre 18 Pf. und 19.50 Pf.

Ein guter Fortschritt, wenn man bedenkt, daß für die Kollegen über 20 Jahre der Lohn bisher zwischen 33 und 45 Pf. pro Stunde schwankte. Auch

sonst wurden noch verschiedene Verbesserungen erreicht. Ein Hauptfortschritt ist die Anerkennung der Organisation und der Abschluß eines Tarifvertrages mit dieser.

Eine andere Zutat mußte bei der Firma Schübler u. Wenz eingeschlagen werden. Bei dieser Firma besteht schon seit mehreren Jahren die neunstündige Arbeitszeit. Die Kollegen arbeiten meistens im Afford.

Um so schwieriger gestaltete sich die Situation, weil die Firma über ein vollaufgefülltes Lager verfügt. Zu einem Abschluß eines Tarifvertrages war die Firma nicht zu bewegen. Vielleicht auch kein Fehler für uns. Denn in kurzer Zeit kann die Situation schon für uns günstiger sein.

Nach dreiwöchigem Verhandeln gelang es auch hier, die Affordhöhe um 5-12 Proz. zu erhöhen. Sonnabends die achtstündige Arbeitszeit und die Mindestlohnfrage wie bei der Firma Rade zu erreichen.

Unter den gegebenen Umständen erklärten sich die Kollegen auch hiermit vorläufig zufrieden.

Mancher unserer Kollegen ist mit dem Erfolge nicht ganz zufrieden. Die Kollegen sollen jedoch bedenken, daß das Erreungene ohne weitere materielle Opfer erreicht wurde und daß es der erste Anstoß war.

Dalton unsere Kollegen das Erreungene hoch, bauen sie die Organisation weiter aus und steigern sie diese, so werden weitere Fortschritte nicht ausbleiben.

Den Kollegen in der Segeltuchbranche aber rufen wir zu: „Wacht auch ihr einmal auf, damit es endlich einmal besser wird. Laßt alle Streitigkeiten verfallen sein, arbeitet mit in der Organisation, schließt euch dieser an in eurem eigenen Interesse!“

Die sehr gut besuchte Versammlung - zirka 70 Kollegen waren anwesend - in der verschiedene Aufnahmen gemacht wurden, hat gezeigt, daß wieder ein besserer Geist in Kassel sich regt. Wir wollen hoffen, daß es so bleibt, dann wird es auch in Kassel weiter vorwärts gehen.

München. In den Streik in der Wagenfabrik von Peißbarth hat sich nun auch der Bayerische Arbeitgeberverband eingeschaltet, obgleich die Firma diesem Verbands nicht angehört. Die von diesem Verbands an seine Mitglieder herausgegebene „Schwarze Liste“ der Streikfänger enthält sogar, wie wir der „Münchener Post“ entnehmen, Namen von nichtreisenden Kranken. Doch das ist wohl vergebliche Viehesmäh und natürlich kein Terrorismus, wohl aber ein Zeichen von Schamperci, denn helfen wird es der Firma Weiskopf wohl kaum, wenn der Zugang ferngehalten wird.

Essenbach. Seit dem 17. März befinden sich die Militärfattler der Firma Mowry u. Co. im Streik. Bei den Forderungen, die gestellt sind, handelt es sich zunächst um die Anerkennung des Berliner Tarifs. Die Forderung wurde am 10. März eingereicht, am 18. abends 6 Uhr wurden im Beisein der Verbandsleitung und der Werkstattkommission die ersten Unterhandlungen gepflogen. Die Firma erklärte sich bereit, den Tarif anzuerkennen, wenn wir den Nachweis dafür erbringen, daß 50 Proz. der süd-südwestdeutschen Firmen dieser Branche denselben ebenfalls unterschreiben. Von der Nennung bestimmter Firmen wolle sie absehen, welche Firmen es seien, wäre gleichgültig. Diese Bedingung eingezugeht war uns unmöglich. Wir machten nun den Vorschlag, die Verhandlung betr. des Tarifs acht Tage hinauszuschieben und jetzt nur die Affordhöhe für die Arbeit zu regeln, welche gegenwärtig anzufertigen sei und bei dem Tarif nicht in Betracht komme. Darauf ging die Firma ein und wir hatten alle Hoffnung, die Sache in Güte beizulegen. Es kam jedoch anders. Es handelt sich um ausländische Arbeit, grünlische Segeltuch-Maschinen. Dafür wollte die Firma 1,35 Pf. zahlen, die Kollegen verlangten jedoch 2,10 Pf. Während der Verhandlungen ging die Firma auf 1,45 Pf. und erklärte, nicht mehr geben zu können, wir müßten es dann auf eine Nachtprobe ankommen lassen, war die letzte Antwort. Da sich die Verhandlungen bis 8 Uhr hinauszogen, konnte, da ein Teil der Kollegen auswärtig wohnt, am Abend eine Versammlung nicht mehr stattfinden und wurde dieselbe auf den nächsten Vormittag 9 Uhr angesetzt. Da wir die Sache unter allen Umständen auf gutlichem Wege schlichten wollten, teilten wir dies der Firma mit, mit dem Entschluß, den Kollegen zu dieser Zeit freizugeben, was auch geschah. Nach gründlicher Aussprache in der Versammlung fanden sich die Kollegen bereit, um einen Streik zu vermeiden, die Forderung auf 1,80 Pf. zu reduzieren. Für einen tüchtigen Arbeiter wäre dann ein Lohn von 27 bis 30 Pf. zu erreichen gewesen. Mit dem Resultat der Versammlung gingen wir nochmals zu der Firma, um zu verhandeln. Die Firma erklärte jedoch bei dieser Forderung nicht weiter verhandeln zu können.

Da nun schon einige Kollegen 1/2 Tag keine Arbeit hatten, da sie die angebotene nicht annahmen,

beschloß die Versammlung bei unserer Zurückkunft, die Arbeit nicht mehr aufzunehmen.

Die Firma hat nach allen Dimmelsrichtungen diese Maßnahme versucht. Alleinmacher und Heimarbeiter wurden damit bestraft, welche jedoch so weit wie in der Lage waren, mit diesen über den Preis zu sprechen erklären, daß sie für den Preis nicht zu machen seien und die Finger einfach liegen lassen. Da nun mehrere Tausend davon zu machen sind, wird sich die Firma doch bereit erklären müssen, mehr zu zahlen. Außerdem bestehen jetzt die Kollegen auf Einführung des Berliner Tarifs ohne irgendwelche Bedingung.

Aus unserem Beruf.

Der Jahresbericht der Erbsverwaltung Berlin. In einer 38 Druckseiten umfassenden Broschüre hat der Erbsverwalter von Berlin die Vorgänge und Ergebnisse des vergangenen Jahres zusammengefaßt und den Mitgliedern zur Kenntnisnahme unterbreitet. Wir haben dieses Bestehen den Zeitungslegendungen an unsere Verwaltungsstellen beigelegt, außerdem in Nr. 9 ein ausführlicher Bericht über die Jahresgeneralversammlung enthalten, so daß sich, wenn man Wiederholungen vermeiden will, eine besondere Besprechung dieses Jahresberichts erübrigen würde. Doch was Frankfurt recht ist, muß Berlin billig sein und darum wollen auch wir kurz auf einige charakteristischere Merkmale der Berliner Bewegung eingehen. Ein besonders hervorzuhebbender Zug der Berliner Verbandsstätigkeit gegenüber der an manchen anderen Orten ist die streng durchgeführte Zentralisation. Daß einzelne Teile hierbei vermutlich oder auch wirklich eine gewisse Einengung ihrer „Bewegungsfreiheit“ zu erdulden haben, mag zugestanden werden, aber jeder unermessliche Leier des Berichts wird die Ueberzeugung gewinnen, daß alles in allem genommen, die Schlagfertigkeit und die Stoßkraft der Kollegenstadt eine größere geworden ist. Nebenächlichkeiten unberücksichtigt, den Wind stets aufs Ganze gerichtet, hat die Verwaltung vermocht, die Interessen der Kollegen aller Branchen tatkräftig wahrzunehmen. Auch die „Gegensätze“ zwischen Portefeullern und Sattlern wurden durch diese Methode, des Vorantretens großer Ziele, am besten und schnellsten überbrückt und kann jetzt schon, nach Verlauf eines halben Jahres, kaum noch von solchen gesprochen werden. Kassen und Kassen, die als Zantappel oder Sprengpulver hätten dienen können, hat man beiseite, und so konnte man die so kostbare Zeit und die geringe Monjunktur dazu verwenden, alle Energie für die Aufbesserung der auch in Berlin noch sehr gedrückten Verhältnisse zu verwenden und nicht zur Schlichtung „innerer“ Streitigkeiten zwecklos aufzubringen.

Die große Zahl der im Bericht aufgeführten Lohnbewegungen und Streiks sowie die Anzahl der im Bericht nicht erwähnten kleineren Unruhen vom Tage, die zum einen der Kollegenhaft geführt und beigelegt werden konnten, nicht minder auch die anscheinlich gesteigerte Mitgliederzahl, am Jahresabschluss waren 2843 Mitglieder zu verzeichnen, legen Zeugnis ab von der Arbeit, die geleistet wurde.

Berlin hat den größten Arbeitsnachweis unseres Berufes zu verzeichnen, von dessen Umfang und der dadurch geforderten Arbeit man einen Begriff erhält, wenn man bedenkt, daß die Zahl der eingeschriebenen Arbeitslosen nicht weniger als 2272, die Zahl der verlangten Arbeitskräfte 1124 und die der besten Stellen 834 beträgt. Die Tatsache, daß selbst in einem relativ günstigen Jahre immerhin noch auf eine angebotene Stelle mehr als 2 Arbeitslose entfielen, dürfte unsere auswärtigen Kollegen davon überzeugen, daß Berlin nicht die so oft zu Unrecht vermutete günstige Gelegenheit bietet, zu reisenden baldige Arbeitsgelegenheit zu verschaffen. Die Gesamtzahl der Arbeitslosentage betrug 29752, die durchschnittliche Dauer des einzelnen Falles 13,96 Tage. An Arbeitslosenunterstützung wurde aus der Kassa und der Lokalkasse insgesamt die erhebliche Summe von 21 952,80 Pf., an Krankenunterstützung hingegen „nur“ 10 275,70 Pf. gezahlt. Die Kassenverhältnisse können allgemein als günstige bezeichnet werden, ganz besonders günstig aber gestalteten sich die Verhältnisse der Lokalkasse. Diese hatte eine Reineinnahme von 28 627,30 Pf., während die Ausgabe sich nur auf 12 021,94 Pf. belief, wodurch es möglich war, den Kriegsstand um mehr als das Doppelte, nämlich von 14 981,61 Pf. auf 31 586,97 Pf. zu steigern. Dieses ist sicher kein Schaden, denn es können wieder Zeiten kommen, in denen die Entwicklung sich in umgekehrter Richtung bewegen wird. - Der Gesamtetat der Verwaltung Berlin balanciert in Einnahmen und Ausgaben der Haupt- und Lokalkasse ohne Sondereinrechnung der Bestände mit einem Betrage von 82 642,35 Pf. Die sehr reichhaltige Bibliothek wurde durch Entnahme von 1580 Bänden in Anspruch genommen. Trotz der höheren Mitgliederzahl bedeutet diese Ziffer gegen das Vorjahr einen Rückgang, der zum Teil durch den besseren Geschäftsgang, der weniger Zeit zum Lesen

leicht, ersichtlich ist. Immerhin ist der Rückgang erfreulicherweise nicht so erheblich, wie er in früheren Jahren bei dergleichen Umständen zu sein pflegte, also ein Zeichen, daß die Kollegenarbeit ein zwingendes Bedürfnis hat, sich in irgendeiner Weise zeitig weiterzubilden. Alles in allem bietet der Bericht ein anschauliches Bild regner Verbandsstätigkeit, den wir unseren Kollegen allerorts zum Studium und zur Nachahmung nur empfehlen können.

**Für Offenbacher und Berliner Portefeuller.** Fern von Madrid (das soll heißen fern von den Portefeullerzentralen Offenbach und Berlin) sage ich und studiere fleißig die Nachbeilage der Sattler- und Portefeuller-Zeitung; da muß ich denn sagen, daß die bisher vorliegenden Nummern ganz schöne Sachen gebracht haben. Wenn es in Zukunft so bleibt, und ich will es hoffen, so können wir mit dieser Wiederentführung der Nachbeilage zufrieden sein.

Meine Zeiten fallen nun die Aufforderung sein, daß sich die Portefeuller Offenbachs und Berlins mehr beteiligen und ähnliche Artikel bringen wie der „Aus der Lederwarenbranche“ von W. in Nr. 2, und zwar aus wichtigen Gründen.

Es ist ja jedem Kollegen bekannt, daß die neuen Muster zuerst in Offenbach und Berlin hergestellt werden (das Ausland lasse ich mit Absicht außer Frage), von da aus in den Handel kommen und dann später in anderen Städten nachgemacht werden, falls sich eine Rentabilität für den Unternehmer ergeben könnte. In diesen Städten, ich greife hier nur Hamburg, Leipzig, Dresden und München heraus, ist die Fabrikation meist mit Ladengeschäften verbunden; es wird also speziell für den eigenen Bedarf gearbeitet. Der Fabrikant legt nun den Arbeitern das Muster vor und fragt nach dem Preis, den sie dafür beanspruchen. In dieser den Umständen und der Fabrikation des Betriebes entsprechend kalkuliert worden, heißt es gewöhnlich: Nein, ist mir viel zu viel Arbeitslohn; da komme ich besser weg, wenn ich fertig von Berlin oder Offenbach bezahle; da bezahle ich nur foundsobil im ganzen. — Ich glaube nun nicht jedem Unternehmerworte, denn die Worte sind ja in diesem Falle dazu da, die Gedanken zu verbergen, den Arbeitslohn also etwas herabzudrücken; doch berührt es jedesmal peinlich, wenn wir Provinzialdäcker diese Behauptungen zu hören bekommen. Ich will hier den Ausdruck Provinzialdäcker nicht auf die Größe der Stadt angewandt wissen, sondern auf die Anzahl der Berufscollegen am Orte. Mein jetziger Aufenthaltsort ist nämlich zehnmal größer als Offenbach und hat doch nur ein halbes Hundert Portefeuller. Es liegt immer so, als könnten wir nicht arbeiten, trotzdem wir fast in allem perfekt sein müssen; gibt es doch heute mal weiche Arbeit zu machen, morgen lackierte, heute Brieftaschen, Mäntchen oder Damentaschen, morgen Tragenschachteln oder Toilettenkästen.

Ständig ist diese Lebensart im Spiele. — Wie ist dem nun zu steuern? Ganz einfach und dabei praktisch.

Wie schon der angeführte Artikel von W. es handhabt, so soll es recht, recht oft geschehen, und die Berliner und Offenbacher Kollegen können des Dankes der übrigen Kollegenschaft Deutschlands sicher sein. — Sobald also neue Artikel zum Vorschein kommen, ganz gleich welcher Art, müssen diese in der „Nachbeilage“ genau beschrieben, detailliert und gleichzeitig der Preis pro Stück mit angegeben werden. Es kann das so erfolgen, daß ein Stück in besserer und ein Stück in billiger Ausführung gebracht wird; also solche, die nur dudenweise, und solche, die nur großweise kommen. Ist dies richtig geschehen, so kann ein Unternehmer nun an uns Provinzialer herantreten und nach dem Preis fragen; wir haben dann einen Anhaltspunkt und können unsere Preise, entsprechend natürlich, angeben, und können erwidern: kann in Berlin oder Offenbach diese Summe gegeben werden, so müssen wir nach unseren Verhältnissen das und das erhalten. Wir würden dadurch, wenigstens indirekt nicht, zu Lohnrückern, und obendrein kann es nicht vorkommen, daß die Preise allzu unterschiedlich werden. Es kann nicht mehr vorkommen, daß in zwei ziemlich gleich fabrizierenden Betrieben ein Preis von 10 Mk. und ein Preis von 17 Mk. figuriert für ein und denselben Artikel, oder, wie es bei einer Art Flügellosche der Fall war, in C. es 17 Mk. und in einer anderen größeren Stadt nur 13 Mk. gab, trotzdem in letzterer diese Arbeiten nur ab und zu einmal kamen; bei neueren Tischen dasselbe. Nehmlich ließe sich in vermehrter Auflage noch vorbringen. Es könnte somit ein Ausgleich geschaffen und manchen Spannungen in einzelnen Betrieben vorgebeugt werden, und extra mancher praktische Handgriff in der Arbeitsweise im ganzen Portefeullergewerbe verallgemeinert resp. nützlichend verbreitet werden.

Also los, ihr Berliner und Offenbacher Kollegen, an die Arbeit!

**Wünschenswert** wäre es auch, wenn Spezialarbeiter ältere ständige Arbeiter zum Vortrag

brächten und praktische Handgriffe und Arbeitsmethoden zum Beisein geben und auch Abbildungen bringen würden. Es könnte dies nichts schaden. Ich habe da die lackierten Sachen im Auge, die Mäntchenarbeiten, die Accessoiresinrichtungen, die Englischen usw.; mancher praktische Vorschlag würde da angeheuer nützlich sein. Bringt es doch unsere heutige Produktionsweise mit sich, daß viele Kollegen nur auf ihre bestimmten Artikel zu laufen wissen, und sobald sie andere Arbeiten in die Hände bekommen, nicht wissen, wo sie anfangen und wie sie sie machen sollen. So hätten sie wenigstens eine kleine Idee davon und suchen der Sache nicht mehr fremd gegenüber; es würde sich nicht wiederholen, daß Arbeiter sagten, Accessoires kenne ich nicht; ich weiß gar nicht, was das für Dinge sind. Wie viele Kollegen haben auch schon von gewissen Artikeln gehört und wissen doch nichts damit anzufangen, ebenso mit Pörchen und Beuteln oder Mahnenarbeit. Es ist nicht damit gemeint, daß sie sie eventuell auch machen können, es muß dem heutigen Motto: „Schnell! Schnell!“ mit nachgekommen werden, und da fehlen dann die nötigen Griffe und Vorteile.

Von Altkas. „Es ist alles schon dagewesen!“ wollen wir darum hier ruhig beiseite schieben und den unter der Ängst der Verhältnissen Leidenden Aufklärung und Vorteile bringen.

Im Gewerblichen können wir „Wissen ist Macht“ übersehen mit „Mönnen ist Macht!“. Nur der, der viel und tüchtiges kann, im Mann, „Über“ im Kampfe um die Erlözung; Minderwertige werden ausgeschaltet.

Es liegt also ein schönes Arbeitsfeld vor, und ich hoffe, daß meinen knappen Worten und Anregungen vielseitig Folge geleistet wird, zu Ruh und Frommen der gesamten Kollegenschaft. Hze.

**Das Pferdegeschirr** muß regelmäßig nachgesehen werden, denn häufig sieht man, wie Pferde sich beim Anziehen kräftig in die Riemen oder Ketten legen, aber auch gleich wieder zurücktreten und weiteres ziehen verweigern, obwohl die Last nicht zu schwer für die Kraft der Tiere ist. Da wird nun in den meisten Fällen der Stad oder der Weische gebraucht, um dem „eigenartigen“ Tier die Riemen auszutreiben. Ist Stad oder Weische da am Platze? Oft führt nicht! Warum? Weil das Geschirr schmerzhaft drückt oder gar dem Pferde schmerzhaftes Wunden verursacht hat. Seinen guten Willen zeigt es beim ersten Anziehen; nun aber entziehen Baumquetschungen, verarbeitete Wunden werden aufgerissen, darum fällt das Pferd rot und schmerzgezwungen zurück. Daher dann die Furcht vor dem zweiten Anziehen. Also acht geben! Nachsehen! Nicht gleich dreinschlagen. Vor allem soll das Pferdegeschirr geschmeidig und weich erhalten werden, das selbe wird dadurch auch dauerhafter. Man halte auf regelmäßiges Schmieren mit einer Mischung von Mandelöl und Mandelöl. Die kleine Miße wird durch besseres, schnelleres und anhaltenderes Arbeiten der Tiere rechtlich eingebracht. Sodann muß besonders das Kammel beachtet werden, welches ordentlich passen und jeden Abend vom Schweiß gereinigt werden soll. Setzt sich an der Stelle, wo das Kammel den Schullern aufliegt, Schweiß und Schmutz auf, so rollt sich alles zu einem großen Geruch zusammen, und das Pferd wird an diesen Stellen wund und „durch“. Wie schmerzhaft ein solches Wundsein ist, und wie peinlich das Drücken, Stöhen, das bloße Verühren solcher Wunden Stellen wirkt, sollte jeder eigentlich von sich selbst wissen, aber daran wird nicht gedacht. Wie das Kammel, so werde jeder Teil des Geschirres öfters nachgesehen, besonders dann, wenn das Pferd eine Verletzung oder Schürfung irgendwelcher Art zeigt. Hat das Geschirr scharfe Ecken oder Kanteln, so müssen diese beiseite mit weichen Lappen unterlegt, ausgepolstert oder umwickelt werden. Wenn das Geschirr nicht drückt, so arbeiten die Tiere noch einmal so leicht und gern. — Diesen Wink veröffentlicht das Organ der schweizerischen Pferdegeschwervereinigung zu Solothurn, trifft aber wohl auf alle Gegenden der Welt zu. Aber wie wenige Fahrerherren gibt es, die da glauben, an Ausgaben für den Sattler „sparen“ zu können und dadurch sich unbewußt den vielfachen Schaden des angeleglich „Ersparthen“ zuziehen. Denn von den gleichfalls von früh bis in die finstere Nacht angepannten und überanstrengten Kutschern kann der Pferdebesitzer keine sachgemäße Behandlung der Geschirre verlangen, zumal diese Arbeit von den Kutschern vielfach Sonntags oder „nach Feierabend“ verlangt wird.

**Die schädlische Kofferfabrik „Durabel“**, Kommanditgesellschaft in Dresden, hat, wie uns berichtet wird, Konkurs anmelden müssen.

**Aus Industrie und Handel.**

Die Leipziger Messe soll, wie Berliner und Offenbacher Berichte besagen, im ganzen so wohl wie für die Lederindustrie im besonderen und namentlich im Vergleich zu früheren günstigen Jahren äußerst gut verlaufen sein. Das Ausland

hatte zahlreiche Einkäufer nach Leipzig entsendet. Südamerika und Frankreich haben dem deutschen Lederwarenmarkt äußerst umfangreiche Einfuhren und Verellungen zuzukommen lassen, namentlich Italien die großen Berliner Warenhäuser als große Einkäufer hervor. Bestlagt wird hingegen über die Schwierigkeit des Handelsverkehrs mit Nordamerika. Auch England, das ja im Begriffe steht, oder doch hier die Absicht hat, sich vom deutschen Marke unabhängig zu machen, tritt als Käufer mehr und mehr in den Hintergrund, worin uns die wieder „neuersehnenen“ Einkäufer aus Kanada zurzeit noch nicht voll entschädigen können. Unser Geschäft mit Ausland geht seit einigen Jahren und so auch in diesem Jahre langsam, aber sicher zurück. In Ausland hat die Lederwarenindustrie nach und nach seinen Fuß gefast und wird dieses dadurch vom Auslande unabhängig. Einige gute Aufträge wurden auch aus den orientalischen Ländern geordert. Unter den inländischen Käufern war der Platz Berlin sehr hart vertreten, während die Industriegebiete infolge der noch immer daniederliegenden Geschäftstätigkeit relativ schwach vertreten waren.

Der Hauptumsatz wurde in Trapezoiden erzielt. Der Umsatz in großen Taschen ließ zu wünschen übrig, hingegen wurden Hefttaschen mit Einrichtung lebhaft verlangt. Einen guten Mittelumsatz hatten auch Kombinationsretors, 20 Zentimeter Größe, und zwar sowohl ohne wie mit Einrichtung.

In Amerika scheint der infolge der Veränderung der Mode fast vollkommen verschwunden gewesene Damengürtel in diesem Jahre wieder seine Aufmerksamkeit feiern zu können. Und da ja die Mode international ist, so darf man hoffen, daß auch wir wieder mit einem guten Geschäftsgang in Damengürteln in Zukunft zu rechnen haben werden. Zu wünschen wäre es! Denn das wollen wir dem Damengürtel nie vergessen, er hat uns seinerzeit nicht nur einen annehmbaren Verdienst, sondern auch in anderen Branchen sonst kaum so schnell durchzuführende Lohnaufbesserungen gebracht, da diesen durch den Gürtel die besten Arbeitskräfte entzogen wurden. Mittlere und größere Betriebe für Damengürtelfabrikation waren seinerzeit im wahren Sinne des Wortes wie Pilze aus der Erde gewachsen. Ein Teil hat nachher ebenso schnell wieder das „Heißliche“ gefunden, und ein weiterer Teil hat seine Produktion um das Mehrfache eingeschränkt und sich schließlich auch der Fabrikation anderer Artikel zuwenden müssen. Also nur immer her mit dem Damengürtel, wir können ihn gebrauchen.

**Korrespondenzen.**

**Ansbach.** (E. 19. 3.) Am 12. März fand eine allgemeine Sattlerversammlung statt, zu welcher Kollege Thoben aus Nürnberg erschienen war. Als Referent über das Thema: „Zweck und Nutzen der Organisation“ wurde in letzter Stunde Kollege Strube, im Hilfsarbeiterverband organisiert, gewonnen. In zirkulär einstudierter Rede verband er es, die anwesenden Kollegen mit frischem Mut zu erfüllen und anzufeuern, um auch in Ansbach das Banner der Solidarität aufzupflanzen und hochzuhalten. Gegen Schluß seiner Ausführungen kam Redner auch auf die Verhältnisse in der schweizerischen Kinderwagenfabrik zu sprechen. In dieser Fabrik, in der die „Girische“ die Oberhand haben, herrschen noch sehr teure Verhältnisse. Zurzeit ist noch Meinung dieser Herren eine großartige Aktion im Gange, weil sie sich von den Meistern als Sprachrohr haben benutzen lassen, um die 1 1/2 stündige Mittagspause einzuführen; bisher betrug dieselbe 1 1/4 Stunde. Um nun aber ja bei dem Unternehmer als getreuer Eckfisar zu bleiben, vertrauen sie sich nicht, in einer öffentlichen Versammlung ihre Forderung aufzustellen, sondern gehen Unterschriften sammeln. Es ist ja anerkennenswert, wenn dadurch die lange Arbeitszeit etwas verringert wird, aber in erster Linie sollten auch einmal die Löhne einer gründlichen Aufbesserung unterzogen werden. Nach Schluß des Referats fand noch eine Aussprache statt, in welcher die Ansbacher Verhältnisse geschildert wurden, und kam hierbei die Werkstatt Schröder besonders schlecht weg. Man muß sich wundern, daß es in heutiger Zeit noch Leute gibt, die nicht „genug arbeiten“ können, und so hat auch dieser Mann zwei Leute, die tatsächlich von Montag früh 6 Uhr bis Sonntagabend 7 Uhr arbeiten. Es wird hierüber im bayerischen Landtage noch ein Wort zu sagen sein.

**Berlin.** (E. 18. 3.) Portefeuller- und Heftartikelbranche. Unsere letzte Branchenversammlung vom 2. März befahte sich lediglich mit internen Angelegenheiten, da ein Vortrag nicht gehalten wurde, weil der Referent nicht erschienen war. Zur Aufnahme hatten sich 3 Kollegen gemeldet, von denen einer nicht erschienen war und somit sein Gehalt abgelehnt wurde, der Kollege Peterle wurde aufgenommen, während das Gehalt des Kollegen Wetfle abgelehnt wurde. Es wurde sodann noch über den letzten Branchenbericht diskutiert, wobei auf die nachfolgende Verichtigung verwiesen sei.



Anmerk. d. Schriftführers. Im letzten Bericht unserer Branche (vergl. Nr. 2) wird der wieder aufgenommenen Kollege Hofenthal lediglich der Teilberechtigung an der Firma Scherer bezüglich und die Tatsache als damals maßgebend für seinen Ausschluß aus dem Verbands bezeichnet. Verkümmertweise in aber der Umstand nicht erwähnt worden, daß der betreffende Kollege Hofenthal zur selbigen Zeit Streckbruch bei der betreffenden Firma begangen hat, was hiermit richtiggestellt ist. In unserer Generalversammlung gab dieser Bericht eine Grundlage für Monitas der vorerwähnten Art und wurde betont, daß der Bericht solchen wieder aufgenommenen Kollegen nicht als Kobeshimme gelten soll. Hierzu sei bemerkt, daß unsere Branchenversammlung den Kollegen Hofenthal einstimmig aufnahm, trotzdem alle das damalige Verhalten Hofenthals entschieden verurteilten, wogegen sich an die in den vorhergehenden Branchenversammlungen verhandelten Aufnahmegerichte häufig eine scharfe Oppositionsdebatte knüpfte. Das hat mich zur Untercheidung zwischen Hofenthal und den anderen Wieder aufgenommenen veranlaßt.

**Braunaufrichtig.** (E. 19. 3.) Die Tagesordnung unserer letzten Versammlung war: 1. Vortrag des H. Schwert; 2. Besprechung unserer Nachbeilage; 3. Verchiedenes. Auf die ersten beiden Punkte soll nicht näher eingegangen werden, nur unter "Verchiedenes" entspann sich eine Debatte, die es nötig macht, die Zeitung in Anspruch zu nehmen. Die Kollegen sind mit der neuen Mode, daß die Abrechnungen nicht mehr in der Zeitung erscheinen, nicht einverstanden und äußerten den Wunsch, daß dieselben wieder in die Zeitung kommen, desgleichen auch das Adressenverzeichnis. So überfüllt ist unsere Zeitung noch nicht, denn die Abrechnung der Buchbinderkrantentasse sieht ja auch drin, von der man wohl sagen kann, daß höchstens ein Drittel unserer Mitglieder ein Interesse daran hat. Außerdem ist unsere Zeitung ja auch schon bloß vierseitig erschienen, also liege sich das wohl ganz gut einrichten, und die Kosten würden wohl auch nicht größere sein. Denn wo wir hier nur zwei Abrechnungen bekommen, können wir die doch nicht vorlesen.

**Anmerkung der Redaktion:** Daß die Abrechnungen nicht mehr in der Zeitung veröffentlicht, sondern auf besonderen Bogen gedruckt den einzelnen Verwaltungsstellen zugeandt werden, ist ein wohlüberlegter Beschluß der Kölner Generalversammlung, an dem der Vorstand nichts ändern kann. (Siehe § 10 Abs. c des Statuts.) Die Abrechnungen der Buchbinderkrantentasse, der ein großer Teil der Portefeuillier als Mitglieder angehört, werden auf Wunsch der Mitglieder und der Krantentasse, und zwar nur gegen Bezahlung, aufgenommen.

**Delmenhorst.** (E. 14. 3.) Am Sonnabend, den 5. März, wurde hier unsere Mitgliederversammlung abgehalten, zu der Kollege Günther-Bremer erschienen war. Derselbe hielt einen interessanten Vortrag über: "Soziale Kämpfe im Mittelalter". Hierdurch wurde den Kollegen vor Augen geführt, wie es die Arbeiterbewegung schon in damaliger Zeit verstanden hat, in geschlossenem Zusammenhange gegen die Unterdrücker vorzugehen. Nachdem Redner noch die Beiterentwidelung der Arbeiterbewegung bis zu jetziger Zeit geschildert hatte, schloß er seinen Vortrag und erstete reichen Beifall. Unter 2. Punkt wurde ein vom Vorstand ausgearbeitetes Lokalstatut vorgelegt. Dasselbe wurde mit einigen Veränderungen angenommen. Beim 3. Punkt, Kartellbericht, wurde hauptsächlich hingewiesen auf den Vortrag des Genossen Vorchari-Berlin über: "Historischer Materialismus", welcher am 1., 5. und 9. April stattfinden wird. Nachdem noch einige Werkstattangelegenheiten besprochen worden waren, wurde die gut besuchte Versammlung geschlossen.

Anwesend waren 8 männliche und 4 weibliche Mitglieder.

**Ann. d. Schriftführers.** Kollegen! Erscheint immer so zahlreich in die Versammlungen. Nach außen hin aber agitiert recht kräftig für den Verband, dann wird unsere junge Filiale aufblühen zum Wohle der Arbeiterbewegung und wir werden den geeinten Arbeitgebern in einer gemeinsamen, nach innen und außen getragenen Organisation gegenüberzutreten können, um unsere Interessen erfolgreich zu vertreten.

**Hoffm.** (E. 16. 3.) Am Sonntag, den 13. März, fand hier eine öffentliche Versammlung statt, in der Kollege E. Guldner aus Hamburg über das Thema: "Unsere wirtschaftliche Lage" sprach. Kollege Guldner führte uns die Entwidlung des Handwerks von früherer Zeit bis zur Gegenwart in sehr klarer Weise vor Augen. Sodann schilderte er die kapitalistische Ausbeutung, durch welche die Arbeiter immer mehr und mehr um ihren fauer verdienten Lohn betrogen werden, einerseits zum Nutzen des Kapitalisten, andererseits für die uns vom "Water" Staat immer mehr und mehr auferlegten direkten und indirekten Steuern. Sodann wurden

von Kollegen Guldner die uns noch leider in großer Zahl fernbleibenden Kollegen hier in Mainz scharf gerügt. Diese Kollegen sind eben sehr schwer für die Organisation zu haben; man kann die Leute noch so oft persönlich einladen, aber alles ist vergeblich. Es wurde beschloßen, wieder einmal eine ordentliche Hauszählung zu entsenden, woran sich alle Kollegen hier beteiligen wollen; hoffentlich erzielen wir damit etwas. Was die Kollegen in der Stadt Mainz andrerseits, die sind eben mit ihrem Schicksal zufrieden. Denn sie lassen sich eben von den Herren Meistern "unserm God" kriegen. Wenn wirklich einmal ein organisierter Kollege bei solchem Meister in Arbeit kommt, so schmeißt man denselben Kollegen sofort wieder hinaus mit dem Bemerten, solche Valt könne mehr nicht bringen! Sodann wurde an den Gaulreier die Frage gestellt, ob es denn nicht möglich wäre, eine Art Stoffelbeiträge einzuführen, denn 50 Pf. Wochenbeitrag ist den Kollegen auf dem Lande sowie in den kleinen Städten zu hoch, denn wir glauben, daß der Verband dadurch mehr Mitglieder bekommen würde. In Mecklenburg allein sind doch circa 500 Sattlergesellen beschäftigt, die nur zum geringsten Teil organisiert sind. So wird es auch in den übrigen Provinzen sein, wo noch sehr viele Kollegen sind, denen eben nur der 50 Pf.-Beitrag zu hoch ist. Selbstredend können die Kollegen nicht dieselbe Unterriistung beanspruchen als die, die den höheren Beitrag bezahlen, aber wir glauben, es würde sehr gut gehen und wir würden dadurch viele Kollegen gewinnen. Auch haben wir die Sache bereits mit dem Kollegen Blum besprochen. Kollege Guldner sprach ferner noch über unsere Lehrlingsabteilung. Diefelbe wurde von den Kollegen sehr befürwortet, aber hier müssen wir erst die Kollegen aufstellen, ehe wir an die Lehrlinge herantreten können; wir haben auch schon die heilige Jugendorganisation beauftragt, sich etwas für unsere Lehrlinge zu interessieren. Nachdem sich noch einige Kollegen zu den Ausführungen des Kollegen Guldner zuwendend geäußert hatten, erhielt Kollege Guldner das Schlußwort.

**Die französischen Gewerkschaften im Jahre 1908.** Dem letzten erschienenen Berichte des französischen Arbeitsamtes über die Gewerkschaftsbewegung, der sich sowohl auf die Gewerkschaften der Arbeiter, wie auch auf Unternehmer- und gemischte Organisationen erstreckt, ist die auffallende Tatsache zu entnehmen, daß die Zahl der Arbeitergewerkschaften um 170, die Zahl ihrer Mitglieder um 12341 im Jahre 1908 abnahm, während die Organisationen der Unternehmer sich um 234 vermehrten und die Zahl ihrer Mitglieder um 8666 zunahm! Auch die gemischten oder gelben Gewerkschaften zeigen einen, wenn auch geringen Fortschritt: sie nahmen um 8 Gruppen und 507 Mitglieder zu. Es bestanden am 1. Januar 1909 insgesamt 5354 Arbeitergewerkschaften mit 944761 Mitgliedern, 4199 Unternehmer-Organisationen mit 340141 Mitgliedern sowie 178 gemischte Gewerkschaften mit 24895 Mitgliedern. Diese Zahlen deuten auf die noch vielfach vorherrschende Kleinindustrie hin, beweisen aber ferner, daß die Unternehmer viel früher wie die Arbeiter bemüht sind, sich zu organisieren, daß sie die Nachteile der deutschen Unternehmerverbände, die ihnen durch regelmäßige Heberschungen der Schriften der deutschen Schornacherzentralen, welche die französische Unternehmerorganisation veranlaßt, vermittelt werden, wohl zu würdigen wissen. Allein im Departement der Seine wurden 137797 organisierte Unternehmer bei einer Zahl von 347806 organisierten Arbeitern gezählt. Von den Arbeitern können übrigens nur etwa 70000, die dem Pariser Gewerkschaftsartell angehörend waren, als moderne Gewerkschaftler betrachtet werden. Insgesamt gehören etwa 270000 organisierte Arbeiter, also noch nicht 30 Proz. aller Gewerkschaftsmitglieder, der gewerkschaftlichen Landeszentrale Frankreichs, der Confederation Generale du Travail, an. Die Zahl der weiblichen Mitglieder betrug in den Arbeitergewerkschaften 8,7 Proz. der Gesamtmitgliederzahl, in den Unternehmerorganisationen 1,7 Proz., und in den gemischten Organisationen 18,5 Proz. — Interessant ist ferner, daß 389 Unternehmerorganisationen regelmäßig oder periodisch erscheinende Organe herausgaben, gegenüber 209 derartigen Publikationen aller Arbeiterorganisationen! Die mächtig zunehmende Macht der Unternehmerorganisationen, neben der wirtschaftlichen Entwidlung des Landes, wird zweifellos auch die französische Gewerkschaftsbewegung in andere Bahnen lenken und sie zu größerer Konzentration ihrer Kräfte drängen.

**Rechtssprechung.**

**Die Kündigungsfrist für Heimarbeiter.** Viele Arbeiter befinden sich infolgedessen im Zertum, indem sie annehmen, für Heimarbeiter existiere eine gesetzliche Kündigungsfrist nicht. Die Arbeitgeber sind selbstverständlich durchweg der Meinung, daß es eine solche nicht gibt. Der Schuhmachermeister Eichstädt

musste in Berlin jedoch zu seinem Leidwesen die Erfahrung machen, daß es eben "anders" ist. Er gab nämlich einem von ihm beschäftigten Heimarbeiter einige Tage lang keine Arbeit. Taglich fragte der betreffende Arbeiter vergeblich um Arbeit nach. Eines Tages nun ließ ihm Eichstädt sagen, daß er keine Arbeit mehr für ihn habe. Als der Arbeiter nun seine Ansprüche auf Entschädigung der Stundungsgelde stellte, wies ihm der edle Meister wegen "solcher Frechheit" die Tür. Der Arbeiter machte nunmehr vor dem Zunungsschiedsgericht einen Entschädigungsanspruch von 10 Mk. geltend und erzielte auch die dementsprechende Verurteilung des Meisters.

**Ein vernünftiges Urteil** wurde jüngst von dem ersten Kammer des Berliner Kaufmannsgerichts gefällt. Wir bezeichnen dieses Urteil insofern als vernünftig, weil nicht alle Gerichte sich in der zur Verurteilung stehenden Frage auf diesen Standpunkt stellen und sehr oft genau zum gegenteiligen Schluß kommen. Zur Entscheidung hand die Frage, ob der Arbeitgeber für den Schaden der durch die Abgabe eines schlechten Logis dem Angestellten entlieh, haftbar gemacht werden kann. Eine Firma unterhielt in Berlin N. eine Zweigniale ihres Geschäftes, in dem der Kläger angestellt war. Von dem Geschäftsräume war ein Zimmer als Logis abgeteilt worden und wurde dieses mit 30 Mk. pro Monat berechnet. Die Wohnung stellte sich aber als feucht und für Menschen unwohnbar heraus, und nahm sich der Kläger auf Kosten der Firma ein anderes Zimmer. Das Gericht stellte sich auf den Standpunkt, daß der Kläger mit Recht ein derartiges, für die Gesundheit schädliches Logis zurückweisen konnte, und verurteilte die Firma zur Ertragung der entstandenen Mietkosten.

Der Antrichter Kalbfleisch in Danzig stellte sich in derselben Frage auf den gegenteiligen Standpunkt, als ein Kädergeselle gegen seinen Meister klagte, der als Logis eines Bodenverklags angewiesen hatte, wo dem Gesellen die Kleider durch Mäuse gefressen wurden.

Wieviel unserer Kollegen müssen auch in Käuern haufen, die man wohl als Schweinefall, aber nicht als Logis bezeichnen müßte. Fort mit dem Kopf- und Logiszwang muß auch in Zukunft unsere Parole sein, denn zu der geistigen Vorbereitung unserer Kollegen durch den Herrn Meister und die Frau "Meisterin" gefüllt sich sehr häufig auch schwerste Schädigung leiblicher und materieller Interessen.

**Rundschau.**

**Aus den Parlamenten.** Anfangs dieser Woche ist den Mitgliedern des Reichstages der umfangreiche Entwurf einer Reichsversicherungsordnung zugegangen, dessen Wert für die Arbeiter im umgekehrten Verhältnis zu seiner Länge zu stehen scheint. Der Entwurf umfaßt nur 1754 Paragraphen. Freue dich, du armer Sozialpolitiker, der du dich durch diesen Paragraphenwald hindurcharbeiten sollst. Der Entwurf umfaßt die Kranken-, die Unfall-, die Alters- und Invaliden- und die neue Witwen- und Waisenversicherung. Es wird sich im Laufe der parlamentarischen Verhandlungen noch des bitteren Gelegenheits bieten, auf die einzelnen Versicherungsarten zurückzukommen, aus welchem Grunde es sich wohl nicht empfiehlt, jetzt schon die Einzelheiten zu besprechen, wozu übrigens besondere Artikel notwendig sein dürften. Bemerkst sei mir, daß es mit der allgemeinen Verickelung der gesamten Versicherungsarten, wie vorauszu sehen, Eßig ist. Nur eine allgemeine Bureaukratisierung und "richtige" Gestaltung der Selbstverwaltung, d. h. die möglichste Ausschaltung der Arbeiter aus derselben, ist durch den Entwurf geplant, welche Tatsache hiermit einmütigen festgesetzt sei. Die Ausdehnung der Krankenversicherung auf die land- und forstwirtschaftlichen Betriebe, die Hausgewerbetreibenden, die Dienstboten und die "unständigen" Arbeiter ist in dem Entwurf enthalten, desgleichen auch die Ausdehnung der Wöchnerinnenunterstützung von 6 auf 8 Wochen. Die Zerplitterung der Krankentassen in die verschiedenen Arten derselben bleibt, wenn man von der Aufhebung der berichtigten Gemeindefrankentassen absteht, nach wie vor bestehen. Auch ist zu verzeichnen, daß der "alte" Wille vorhanden ist, den "freien Hilfskassen" den Lebensnerv zu durchschneiden. Das Ganze wird von der Regierung und ihren Hintermännern als "fortschritt" bezeichnet, wodurch man sich aber nicht verblüffen lassen darf. Belegt man doch das neue Kreuzenwahlrecht auch mit diesem Titel. — Zur Beratung stand im Reichstage in dieser Woche das Kapitel "Auswärtiges Amt". Hier ereignete sich die interessante Tatsache, daß die Sozialdemokratie "Regierungspartei" wurde. Herr Staatssekretär, wie wird Ihnen? Die Redner der Partei mußten die Regierung gegen ihre "intimsten" Freunde, die sonst so gehätselten und heimlich durch Schule, Kaserne und Kriegerbetriebe künstlich aufgezogenen "Alldutschen" verteidigen. Alldutsche sind bekanntlich Leute, die da wünschen, die ganze Welt wäre deutsch, aber nicht wie es der Dichter meint, son-

dem anders. Die steigende Schwerkraft, unsere auswärtigen Verhältnisse mit den anderen Ländern zu regeln, zeigte sich bei diesen Beratungen sehr deutlich und ist in unserer, auf die Interessen der Käufer zugeschnittenen Schutzpolitik zu finden. Gollub und Zobelherand der Arbeiterverein, sowie sich andere Staaten anführen, uns mit gleicher Münze zu zahlen und unsere Industrieerzeugnisse von ihren Märkten durch hohe Zölle fernzuhalten. Fernerhin haben diese zwar vorhergesagt, aber darauf kommt es bei uns nicht an, was die Jäger, Trumpf in eben jenen der Arbeiter. Diese wirtschaftlichen Spannungen führten naturgemäß früher, oder später zu gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen den einzelnen Nationen.

Dass auch die Stimmung des März nicht den Reichstag verschont lassen konnten, ist begründet. Nicht doch dieser revolutionäre, rückwärtige Geistes feinerer Mächten auf höchste und allerhöchste Wünsche. Das aber der Konservativen, der konservativen Partei, der „Edle“ von Jomisch, wiederum eine Note gegen Koral, Anstand und die Grundrechte des Deutschen Reiches mit, in noch keiner ein vor kurzem erfolgten „Abfacklung“ weniger begreiflich. Die konservative Fraktion war, sicher sehr in ihrem Verdruß, anzunehmen, den Mann von sich abzukümmeln. Drohte doch der Meist jedem seiner Gegner mit einer Zuchtpöbel, „außerhalb des Hauses natürlich“.

Dem Kapitel „Reichsgesundheitsamt“ hat sich unsern Lesern Gelegenheit, eingehend auf die in den industriellen Betrieben leider noch in so hohem Maße vorkommenden Gesundheitsbeschädigungen der Arbeiter zu sprechen zu können. Schädigungen an Geist und Körper der Arbeiter, die vielfach bei einem guten Willen und mit nur geringen Kosten des Betriebsinhabers ferngehalten oder doch wesentlich gemindert werden könnten. Die dagegen erlassenen Bundesratsverordnungen sind teils vollkommen ungenügend, teils werden sie einfach gar nicht beachtet. Unsere somit so allmächtige Polizei verfährt dort, denn mit dem Säbel darf man bei solchen Angelegenheiten nicht „argumentieren“. Bei der Beratung des Militärretais konnte wiederum eine große Zahl sehr krasser Mängel in den Militär- bzw. Artillerieeinrichtungen zur Sprache gebracht werden, die vom Minister, wenn es sich um Angelegenheiten der Disziplin handelte, gebilligt, sonst aber mit dem Saie entscheidend wurden: „Mein Name ist Hofe, ich weiß von nichts.“ Das der Kriegsminister nun auch einige Memorien über den zu Referenzoffizieren avancieren lassen will, ist wohl nicht so weiterschützend. Und warum sollen sie nicht? Schwiegerväter verschuldeter und von blauem Hut durchdränkter Volkstanzler „durften“ die Juden zu schon länger werden.

Im preussischen Landtage heißt es nunmehr: „Es ist vollbracht!“ das große Werk der Volkserrettung, wie wir schon in der vorigen „Aundschau“ voraussetzten, wozu allerdings keinerlei Prophezeie gehört. Zentrum und Konservative haben dem Zentrum zur Annahme verhalten. Am 12. April findet nur noch eine formelle Schlussabstimmung statt. Die Regierung hat ihren Segen schon jetzt erteilt, also können sich dann die feindlichen Parteien des Reichstages mit dem Gesetz befassen. Der parlamentarische Kampf ist somit zu Ende, — der Kampf des Volkes gegen diesen Wechselhaug — noch nicht!

**Bekanntmachung des Zentralvorstandes.**

Die Ortsverwaltungen werden ersucht, in Zukunft bei Anträgen auf Anzugsunterstützung nicht den Vorgesetzten und der Bestätigung, daß das Mitglied gegen Lohn oder Gehalt beschäftigt wird, auch das Mitgliedsbuch mit einzufenden, da in den meisten Fällen nicht angegeben wird, wieviele Wochenbeiträge bis zu dem Datum des Anzuges geleistet wurden.

Wir machen darauf aufmerksam, daß der 2. April wiederum ein Stichtag ist zur Zahlung der Arbeitslosen an Orte und der sich am Orte aufhaltenden Arbeitslosen.

Den Ortsverwaltungen ging im Laufe dieser Woche das Material für die Abrechnung des ersten Quartals und die Arbeitslosenzählkarte zu. Die Abrechnungen sowie Gelder für das Quartal sind spätestens bis zum 15. April einzufenden. Die Zählkarte ist bis zum 8. April einzufenden.

Gleichzeitig geht den Ortsvorständen das neue Adressenverzeichnis sowie eine Anzahl Bestellkarten für Material zu. Wir bitten die Ortskassierer, streng darauf zu achten, daß

Materialbestellungen nur durch diese Karten vorgenommen und nicht mehr zwischen den Mitteilungen über heutige Tage vereroben werden, wodurch häufig derartige Bestellungen überleben würden.

Der Vorstand.

**Bücherschau.**

**Freie Volkshochschule Berlin.** Das neue Frühlingsprogramm ist schon erschienen und bietet in seinen 46 Vorlesungsverben eine reiche Auswahl allgemein interessierender Vorlesungen. Es ist zu bemerken, daß die Mehrzahl der Vorträge an je 5 Abenden in Doppelstunden behandelt werden. Die Programme sind wie bisher unentgeltlich zu haben in den öffentlichen Bibliotheken und Leseböden, den Filialen von Voelker und Wolff, bei Wertheim (Leipzigerstraße) und in den Buchhandlungen und Geschäften Jürgens (Alexanderplatz), Gellius (Koblenzstraße), Nicolai (Korsdammstraße) und Dorotheenstraße, Schulberger (Schillstraße), Selmar Dalme (Kriegerstraße), Hermann Tapp (Mitterstraße), Amelung (Möntestraße), Flothow (Mantelstraße), Sende (Berliner Straße) und Mühlgraben (Straße), Atlantis (Koblenzstraße), Stopenau (Prinz Louis Ferdinandstraße).

**Der Jahresbericht des Deutschen Holzarbeiterverbandes (Erisverwaltung Berlin.** In einem 150 Seiten starken Buche sind in übersichtlicher Weise die Ergebnisse und Vorgänge des letzten Jahres besprochen. Ein zahlreiches Tabellenmaterial gibt Auskunft über die erzielten Erfolge der Organisation.

**Kommunale Praxis.** Wochenchrift für Kommunalpolitik und Gemeindegewaltismus. Die Hefte 9 und 10 sind erschienen. Wöchentlich erscheint ein Heft. Abonnements pro Quartal 3 Mk. Bestellungen nehmen alle Postanstalten, Buchhandlungen und Expediteure entgegen. Probenummern versendet auf Verlangen gratis und franco der Verlag Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68.

**Biblische Geschichten.** Von diesem religionswissenschaftlichen Geschichtswerk des Genossen Maxenbrecher ist nunmehr auch Heft 5 zur Ausgabe gelangt. Der Inhalt des Heftes in der folgende:

„Mosaische Gesetze. Die zehn Gebote. Die Bundesstiftung auf dem Sinai. Die Reform der zehn Gebote. Das Programm der levitischen Opposition. Die zehn Gebote des Eobiten. Das soziale Programm der Leviten. Verprüche vermischten Inhalts. Der endgültige Text der zehn Gebote und anderes.

Jedes Heft in für sich abgeschlossen und kostet 1 Mk. Vollausgabe 40 Pf.

**In Freien Stunden.** Romanbibliothek in Wochenheften. Verlag Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68. Preis pro Heft 10 Pf. Die Hefte 7 und 8 sind uns zugegangen und haben folgenden Inhalt: Die Abendung von Bruno Wille (Fortsetzung). Romane von Theodor Mügge (Fortsetzung). — Stoff aus Spinnengarn. — Ein Tierprophet. — Dies und Jenes. — Wit und Scherz. Bestellungen nehmen alle Zeitungsredaktionen, Buchhandlungen, Kolporteurs und Postanstalten entgegen.

Aus der schon erschienenen Nr. 6 der **Arbeiterjugend** haben wir hervor: Aus den Zeiten der preussischen Märzrevolution. (Mit Illustrationen). — Der Lohn geistiger Arbeit. Von Gustav Schrein. — Die Entwicklung zum Sozialismus. (Schluß). — Aus meiner Kindheit. Von Otto Krille. — Die Jugendbewegung in Köln und Hannover. — Im Kampf um die arbeitende Jugend in Deutschböhmen. Von Heinrich Wiffat in Aufsatz. — Zur wirtschaftlichen Lage der Arbeiterjugend. — Des Lehrlings Leidenschronik.

**Sterbetafel.**

Cassel. Ludwig Eppelt, im 30. Lebensjahre, an Magenleiden.  
Dresden. Oswald Schar, im 62. Lebensjahre.

Ehre ihrem Andenken!

**Verammlungskalender.**

(Unter dieser Rubrik veröffentlichen wir kostenlos diejenigen Versammlungsanzeigen, die bis zum Redaktionsschluss bei uns einlaufen.)

- Bauhen.** Sonnabend, den 2. April, abends 8 1/2 Uhr: Mitgliederversammlung im Restaurant „Stadt Zittau“.
- Mannheim.** Samstag, den 2. April: Mitgliederversammlung.
- Nürnberg.** Samstag, den 2. April: Mitgliederversammlung im Gewerkschaftshause.

**Redaktionschluss für die nächste Nummer Sonnabend, den 26. März.**

**Anzeigen.**

**Bekanntmachung.**

**Zentral-Kranken- und Begräbniskasse der Sattler und Berufsangehörigen Deutschlands „Hoffnung“**  
E. G. 64, Berlin.

Auf Grund des § 32 Abs. 3 des dritten revidierten Statuts sowie in Gemäßheit des Beschlusses der Kölner Generalversammlung beruft der Vorstand hiermit die 10. ordentliche Generalversammlung auf Sonntag, den 22. März dieses Jahres und die folgenden Tage nach Leipzig ein.

Dieselbe wird abgehalten im Volkshaus, Leipziger Straße 32, und wird am 22. Mai, vormittags 8 Uhr, eröffnet.

**Tagesordnung:**

1. Eröffnung und Konstituierung der Generalversammlung und Wahl der Kommissionen.
2. Bericht des Vorstandes und Ausschusses.
3. Prüfung beziehungsweise Genehmigung der Jahresabrechnungen.
4. Statutenänderungen.
5. Festsetzung der Beamtengehälter.
6. Wahl des Vorstandes und Ausschusses und deren Ersatzmänner.
7. Beschlußfassung über den Ort der nächsten Generalversammlung.
8. Erledigung von Beschwerden und sonstigen Angelegenheiten der Kasse.

Anträge, die auf die Tagesordnung kommen sollen, müssen bis zum 9. April in Händen des Vorsitzenden, Kollegen Giese, sein.

Ferner wird den Verwaltungsstellen hiermit bekanntgegeben, daß die Wahlen der Abgeordneten in allen Wahlabteilungen gleichmäßig am 23. April stattfinden. Die Erisverwaltungen werden ersucht, die Lokale zu den Wahlversammlungen mit Angabe der Zeit, wann die Versammlungen beginnen sollen, bis zum 6. April dem Vorsitzenden bekanntzugeben. Notwendig werdende Stichwahlen bei den Wahlabteilungen, zu denen mehrere Verwaltungsstellen gehören, finden 8 Tage später in denselben Lokalen statt.

Diejenigen Verwaltungsstellen, die seit der Kölner Generalversammlung gegründet wurden, gehören gemäß § 29 Abs. 3 in der Fassung des 3. Nachtrages zum dritten revidierten Statut zur 25. Wahlabteilung, und werden auch diese ersucht, ein Wahllokal zu dem angegebenen Termin dem Vorsitzenden bekanntzugeben.

Berlin, den 24. März 1910.

**Der Vorstand:**

Wilhelm Giese, Otto Schubert, Vorsitzender, Kassierer.

**Außerordentliche Mitgliederversammlungen.**

**Tagesordnung:**

1. Stellungnahme zur Generalversammlung in Leipzig.
2. Verschiedenes. Mitgliedsbuch legitimiert.

**Barmen.** Samstag, den 2. April, abends 8 1/2 Uhr, bei Gust. Schröder, Blumenstr. 3.

**Nürnberg.** Samstag, den 2. April, abends 8 Uhr, im Restaurant Seibold, Ecke Wiesenstraße und Fummeisteinergasse.

**Tüchtige Sattler,**

welche auf Aufträge eingearbeitet sind, finden sofort Beschäftigung bei  
**Haessler & Völcker,**  
Magdeburg-West.

**Wegen Todesfalls ihres Mannes** verläßt Witwe ihre gutgehende Sattlerei. Auch wäre ev. Heirat erwünscht. Einiges Vermögen ist vorhanden. Sattler in den 40er Jahren mit kleinem Vermögen können sich wenden an Volkereibesitzer **Reubauer** in **Stettin**, Blumenstr. 20/21.

**Tüchtige Koffermacher,**

auf Muster- und Bügelkoffer gut eingearbeitet, zu baldigem Eintritt gesucht.  
**Gregor Hofbauer, Kofferkoffertabrik,**  
München, Dachauerstr. 54.